Nr. 128 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 5. Juni 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

General Skladkowski wieder Innenminister

Verschärfter Kurs gegen den Sejm — Der kommende Mann für Neuwahlen? — Weitere Kabinettsrekonstruktion vorgesehen — Das Ergebnis der Besprechung Slaweks mit dem Staatspräsidenten

Szenenwechsel?

Seit einigen Tagen wird eifrig von der regierungsfreundlichen Presse die Nachricht verbreitet, daß in den nächsten Tagen eine Verschärfung des Pilsudskikurses zu erwarten sei, die starke Hand Slaweks soll durch die Einbeziehung einiger Minister aus den früheren Pilsudskikabinetten noch eine „Verstärkung" erfahren. Die Aufnahme früherer Minister in das heutige Kabinett dürfte aber nach politischer Erkenntnis weniger der „starken Hand" entsprechen, sondern ein weiteres Zeugnis der Schwäche sein, daß sich Slaweks Kurs bisher nicht bewährt hat und man eifrig auf der Suche nach „Rettern" ist, die aus der Sackgasse heraushelfen sollen. Nun hat ein kleiner Szenenwechsel stattgefunden, der Innenminister Josefski ist ohne tiefere Gründe abgetreten und an seine Stelle der frühere Innenminister Skladkowski getreten. Man wird kaum behaupten können, daß Skladkowski die starke Hand im Kabinett war, aber die gefügigere, und das wird zu der Annahme berechtigen, daß innerhalb des Kabinetts selbst der Zersetzungsprozeß seinen Anfang macht, wie er bereits im Regierungsblock im Sejm bedenkliche Fortschritte macht, was man aus der Regierungspresse selbst am besten erkennen kann. Denn es ist kein Geheimnis, daß sich Kwiatkowski gegen die Ziele des Außenministers wendet und daß Slawek Gegner Kwiatkowskis ist und schließlich, daß die Minister, einer gegen den anderen, ihre „besten" Aufbaupläne verteidigen müssen, nur vor der Person Pilsudskis Halt machen, der allerdings wiederum nur auf Slawek hört, der gehorsames Werkzeug als Ministerpräsident ist, aber kein politischer Ratgeber, sondern nur Befehlsvollzieher. Aus den vielen schönen Plänen von der Gesundung der Wirtschaft wird nichts, denn es fehlt das Geld, und aus dem Auslande ist zunächst nichts zu erhalten. Die Ausländer sind eher gewillt, Auslandsanleihen an die polnischen Selbstverwaltungskörper zu gewähren, nicht aber an die Regierung selbst. Ein Zeichen, daß man zu dem Kurs der „starken" Hand wenig Vertrauen hat, aber hier muß wieder die Regierung nachgeben, um überhaupt Geld ins Land zu bekommen, obgleich man sich dagegen wehrt.

Als vor einigen Tagen von der Verstärkung des Slawekkurses oder, besser gesagt, von der Verschärfung des Kampfes gegen die Opposition gesprochen wurde, trat blitzartig wieder die Gestalt des früheren Sozialisten Moraczewski in Erscheinung, der als Arbeitsminister übernommen wurde, doch kann man ihm nur nachsagen, daß er es liebt, mit Kraftworten zu jonglieren, viel hat man von seiner Tätigkeit als Arbeitsminister nicht gemerkt, aber es bleibt zu erwarten, daß er wiederkommt, denn keiner versteht sich so gut auf die Hinterkulissenarbeit, wie Moraczewski. Zunächst hat aber der Innenminister abgedankt, aus Gründen, die nicht näher bekannt sind. Aber wer des früheren Wojewoden Josefskis Tätigkeit kennt und weiß, welche Stellung er als Innenminister eingenommen hat, dem ist es auch klar, daß ihn nur Differenzen mit seinen Ministerkollegen zum Rücktritt bewogen haben. Er ist nicht gewohnt, kommandiert zu werden, sondern zieht es vor, selbst zu kommandieren und darum war er im Kabinett ein unbequemer Weggenosse, der also bei der großzügig geplanten Rekonstruktion des Kabinetts freien Platz für Skladkowski machen mußte. Skladkowski ist bekanntlich zum Rücktritt gezwungen worden, nachdem ihm der Sejm ein Mißtrauensvotum ausgestellt hat. Er ist nur gegangen, um wieder einmal den Versuch der Zusammenarbeit des Sejms mit der Regierung zu ermöglichen. Seine Rückkehr als Innenminister ist also eine erneute Kampfansage an den Sejm. Neben Prystor ist also auch Skladkowski gewissermaßen als Warnungssignal an den Sejm gerichtet, der ja um den 29. Juni herum erneut zusammentreten soll. Ob zur Auflösung oder Vertagung ist zwar nicht ganz klar, aber gewiß ist soviel, daß ein Zusammenarbeiten unter diesen Umständen ausgeschlossen erscheint.

Man muß auf die Ankündigung des Ministerpräsidenten Slawek zurückgreifen, der bei irgend einer Gelegenheit mit aller Klarheit unterstrichen hat, daß dieser Sejm nicht mehr zu Worte kommen wird. Das heißt also klar und deutlich, man wird alle Mittel anwenden, um zu verhindern, daß an den Regierungshandlungen irgendwelche Kritik geübt wird. Immer wieder wird die Frage des Oktroys einer neuen Wahlordination für Neuwahlen in den Vordergrund geschoben und man hat ja zu diesem Zweck auch den früheren Justizminister zurückgeholt, um zu ermöglichen, die Rechtserfindung nach der Verfassung durchzuführen. Besser gesagt, man plant einen kalten Staatsstreich, um das System Pilsudski-Slawek aufzubessern, denn bei dem systematischen Verfall der Idee kann man von einer Sanierung nicht mehr sprechen. Es ist ja auch dieser Szenenwechsel und die noch kommende Rekonstruktion des Kabinetts Slawek nichts anderes, als der Anfang vom Ende, der Zusammenbruch einer Sanierungsidee, die sich durch die Zeitverhältnisse überholt hat. Es ist ja immerhin möglich, daß das rekonstruierte Kabinett nochmals versuchen wird, die starke Hand anzuwenden, aber der Weg geht zur Katastrophe, die Wirtschaftskrise ist das anzeigende Barometer des Verfalls, doch das Kabinett will nichts davon sehen, „rettet" sich auf eigene Art.

—ll.

Warschau. Die Ernennung des Generals Skladkowski zum Innenminister hat in politischen Kreisen doch eine gewisse Sensation hervorgerufen. Es war ja bekannt, daß der bisherige Innenminister Josefski nicht den Wünschen der starken Hand entspricht, doch hat man mit seinem Rücktritt nicht gerechnet. Am Dienstag besuchte nun der Ministerpräsident Slawek den Staatspräsidenten und legte das Rücktrittsgesuch Josefskis vor, welches auch bewilligt wurde, während gleichzeitig der frühere Innenminister Skladkowski seine Ernennung erhielt. Bekanntlich wurde General Skladkowski als früherer Innenminister zum Rücktritt gezwungen, da ihm der Sejm wiederholt das Mißtrauensvotum ausgesprochen hat. Seine erneute Berufung ist eine neue Kampfansage an den Sejm und ein Zeichen, daß die Regierung nicht daran denkt mit diesem Sejm zusammen zu arbeiten. Bekanntlich stand Skladkowski an der Spitze der Wahlkampagne bei der Bildung des Regierungsblocks und die unter seiner Innenministerschaft durchgeführten Wahlen wurden in einigen Teil als ungültig erklärt. In politischen Kreisen ist man nun der Ansicht, daß seine erneute Berufung zum Innenminister mit Neuwahlen in Zusammenhang gebracht werden kann.

Wie es heißt, sollen im Kabinett nach den Feiertagen weitere Veränderungen vorgenommen werden, durch die Aufnahme des früheren Ministers für öffentliche Arbeiten, den Regierungssozialisten Moraczewski, von der Schaffung eines Gesundheitsministeriums soll indessen Abstand genommen werden. Jedenfalls stehen uns nach den Feiertagen wieder einige Ueberraschungen bevor.

Das Kabinett Brüning in der Sackgasse

Moldenhauer vor der Ausschiffung — Hilfe bei Hindenburg — Um die Senkung der Löhne und Preise

Berlin. Die Kabinettssitzung vom Dienstag abends, die zur vorgesehenen Zeit begann, begegnete nach wie vor dem stärksten Interesse in der gesamten Oeffentlichkeit. Bezeichnend für die Lage ist, daß eine Reihe von Zeitungen Gerüchte über die voraussichtlichen Ergebnisse der Kabinettssitzung wiedergaben, noch bevor diese Sitzung abgeschlossen war. So berichtete die „Vossische Zeitung", daß es eine offene Frage sei, inwieweit Moldenhauer, der in der jüngsten Zeit scharfer Kritik auch von seiten seiner engeren Freunde ausgesetzt gewesen sei, mit seinen Vorschlägen im Kabinett durchdringen werde.

Das „Tempo" meint, daß ein Wechsel im Reichsfinanzministerium unausbleiblich sei, wenn Moldenhauer seine Pläne im Kabinett nicht durchsetze. Das „Berliner Tageblatt" gab die Behauptung weiter, Reichspräsident von Hindenburg wolle sich mit einer Proklamation an das deutsche Volk wenden, in der er sich für eine allgemeine Senkung der Löhne und Preise einsetzen werde. Es scheine festzustehen, daß man auch im Kabinett die Steuerschraube für überdreht und es somit für geraten halte, sich einen neuen Ausweg zu sichern. An den zuständigen Stellen ist von dem geplanten Aufruf Hindenburgs bisher nichts bekannt. Die Kabinettssitzung dürfte bis in die späten Nachtstunden andauern.

Der Fraktionsvorstand der DVP. einberufen

Berlin. Der Parteiführer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, hat, wie die DAZ. erfährt, den Volksparteilichen Fraktionsvorstand zu Mittwoch einberufen, damit Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer Auskunft über seine Pläne, besonders über das Ausgabensenkungsgesetz erstatten kann.



Der Schriftsteller Norbert Jacques
dessen leben- und farbensprühende Werke der Niederschlag seiner durch die Länder aller Zonen gemachten Reisen sind, wird am 6. Juni 50 Jahre alt.

Kein Zusammenschluß der Bauernparteien

Aber doch gemeinsamer Wahlblock.

Warschau. Die radikal-bäuerliche Partei „Wyzwolenie" hat auf ihrer Tagung am Sonntag Nachmittag beschlossen, den endgültigen Zusammenschluß der polnischen Bauernparteien zunächst noch mit Rücksicht auf die ungeklärte politische Lage zurückzustellen und in erster Linie Verhandlungen über einen gemeinsamen Wahlblock der Bauernparteien zu pflegen. Diese etwas verschleierte Absage der Wyzwolenie an die übrigen polnischen Bauernparteien dürfte nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen sein, daß gewisse Elemente bei den Bauernparteien infolge iher undurchsichtigen politischen Haltung nicht ganz zuverlässig erscheinen.

Rußland und Polen

Die neue russische Note an die polnische Regierung.

Warschau. In der durch den hiesigen Sowjetbeamten dem polnischen Außenministerium überreichten neuen Note wird das Bedauern und die Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht, daß die Untersuchung des vereitelten Bombenanschlages auf die sowjetrussische Gesandtschaft noch immer zu keinem Ergebnis geführt habe, wodurch der Presse zu den verschiedensten für die Sowjetvertretung nicht immer erfreulichen Vermutungen Anlaß geboten werde. Unter Hinweis darauf, daß dieser Umstand auf die sowjetrussisch-polnischen Beziehungen keinen günstigen Einfluß haben könne, wird die polnische Regierung aufgefordert, zur Ermittelung der Bombenattentäter energische Schritte zu unternehmen.

Die militärische Lage in China

Schanghai. Das Hauptquartier der Armee Tschiangkaischeks veröffentlicht einen Bericht über die gegenwärtige militärische Lage in China, in dem mitgeteilt wird, daß es den chinesischen Regierungstruppen nach mehrstündigem Kampfe gelungen sei, den Vormarsch der nordchinesischen Armee zum Stillstand zu bringen. Die nordchinesischen Truppen, die zur Zeit unter der Führung Jensischans stehen, hätten versucht, mehrere chinesische Regierungsgeneräle zu bestechen, um sie auf ihre Seite zu ziehen. Die chinesischen Regierungstruppen hätten in der Provinz Schantung Erfolge zu verzeichnen gehabt, indem sie mehrere Angriffe der nordchinesischen Armee zurückschlugen. Marschall Tschiangkaischek leite selbst die Operationen an der Front und erfreue sich bester Gesundheit.

Die Lage in Indien

London. Nach hier eingetroffenen Meldungen hat sich am Montag eine Reihe ernster Zwischenfälle ereignet. In einem Vorort von Lahore wurde im Anschluß an zwei Explosionen eine Bombenfabrik entdeckt.

Bei der Ankunft der Polizei war das Gebäude von den Bewohnern verlassen. Man fand vier fertige Bomben, zahlreiches Material für die Herstellung von Sprengkörpern und eine Menge revolutionärer Literatur. In dem Dorfe Adeza an der Nordwestgrenze wurden bei einem Zusammenstoß eine Person getötet, neun schwer und mehrere leicht verletzt. Im Bezirk Muttra kam es zu Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern. Die Polizei mußte eingreifen. Ein Mohammedaner wurde getötet, neun schwer und einer leicht verletzt. Die Polizei, die vier Verletzte zu verzeichnen hatte, nahm 60 Verhaftungen vor.

Der Bombayer Kriegsrat hat beschlossen, das Verbot des Vizekönigs für das Streikpostenstehen vor Geschäften, die Textilwaren oder Spirituosen verkaufen, außer Acht zu lassen. In Bombay werden nunmehr zum ersten Mal seit Beginn des Unabhängigkeitsfeldzuges alle Spirituosenhandlungen boykottiert werden.

Nach dem Sonderberichterstatter des „Daily Herald" sollen die britischen Behörden in Simla die Absicht haben, in verschiedenen Gebieten das Kriegsrecht zu verhängen, falls die Bewegung Gandhis innerhalb von drei Wochen nicht wesentlich zurückgegangen sein sollte. In dieser Zeit werde sich, so erklärt man in maßgebenden Kreisen, das Schicksal der Bewegung des zivilen Ungehorsams entscheiden. In einer Erklärung des Ministers für Indien wird u. a. festgestellt, daß der Feldzug Wirkungen erzeugt habe, die den Frieden zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen „gefördert" hätten. Die Lage sei weiter ernst.

Alba über das heutige Spanien

Paris. In der spanischen Zeitung „El Sol" veröffentlicht der ehemalige spanische Minister Santiago Alba einen programmatischen Artikel, in dem er sich mit dem heutigen Spanien und seinen politischen Wünschen auseinandersetzt. Spanien, so betonte Alba, wolle demokratisch regiert werden, hege aber Befürchtungen für die Zukunft. Nach einer Revolution und einer Restauration wünsche es heute eine reibungslose Verfassungsänderung, die der Wirtschaft, Landwirtschaft und Industrie neuen Aufschwung geben, das Gleichgewicht des Haushalts wieder herstellen, das Heer demokratisieren und die Lebensfähigkeit der einzelnen Provinzen sicherstellen soll.



Zum Tode des Berliner Stadtrats Busch

Der frühere Berliner Stadtrat Paul Busch, der im Mittelpunkt der Berliner Grundstücksskandale stand, ist am Sonntag im Moabiter Krankenhaus im Alter von 65 Jahren gestorben. Die Untersuchung gegen die anderen Beschuldigten wird fortgesetzt.

Parteikonferenz des Moskauer Gouvernements

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde dort am Dienstag die Parteikonferenz des Moskauer Gouvernements eröffnet, an der auch Stalin, Woroschilow, Rykow und Bucharin teilnahmen. Im Auftrage des Zentralkomitees der kommunistischen Partei sprach Wolokow, ein Anhänger Stalins über die zukünftige Politik der Partei. Die Konferenz der Moskauer Parteiorganisation ist von größter Bedeutung, weil die Opposition in Moskau in der letzten Zeit an Bedeutung zugenommen hat. Stalin wird eine Erklärung über die politische Lage der Sowjetunion abgeben.

Der internationale Frauenbund tagt in Wien



Blick auf die Ehrentribüne während der Festversammlung des Internationalen Frauenbundes in der Wiener Hofburg. Von links Frau Marianne Hainisch, die 92jährige Mutter des ersten Präsidenten der Oesterreichischen Republik, Gründerin des Bundes österreichischer Frauenvereine, Frau Hertha von Sprung, Vorsitzende der österreichischen Frauenvereine, Bundeskanzler Dr. Schober. Im Hintergrund Vertreterinnen verschiedener Länder in ihren Nationalkostümen.

Grandis Kritik am Völkerbund

Italiens außenpolitische Ziele — Der Völkerbund eine Gefahr für den Frieden

Rom. Grandi sprach am Dienstag im Senat zum Haushalt des Außenministeriums. Er bestand dabei auf der Flottengleichheit zwischen Italien und Frankreich. Die Verneinung der Flottengleichheit, erklärte er, käme dem Wunsch gleich, eine wirkliche Rangordnung festzusetzen. Können wir vielleicht behaupten, so sagte Grandi, daß die Konferenz von London ein Beweis für den Glauben an die bestehenden Verträge sei. Grandi führte dann aus, Italien habe die Völkerbundssatzungen immer als ein Werkzeug des Friedens angesehen. Es wolle den Völkerbund gern dazu führen, die Kriegsfrage mehr unter dem Gesichtspunkt der Vorbeugungsmaßnahmen, als der Unterdrückungsmaßnahmen zu betrachten. Laufen wir nicht Gefahr, so fragte Grandi, durch die Versuche, den Völkerbund zu einem strengen überstaatlichen Mechanismus zu verbessern, schließlich zu dem paradoxen Ergebnis zu kommen, daß er ein Instrument des Krieges statt des allgemeinen Friedens wird?

Kabinettsbildung in Schweden

Stockholm. Der König von Schweden hat am Dienstag vormittag den Führer der Freisinnigen, den früheren Ministerpräsidenten Ekmann, mit der Regierungsbildung betraut.

Die Palästinafrage im Mandatsausschuß des Völkerbundes

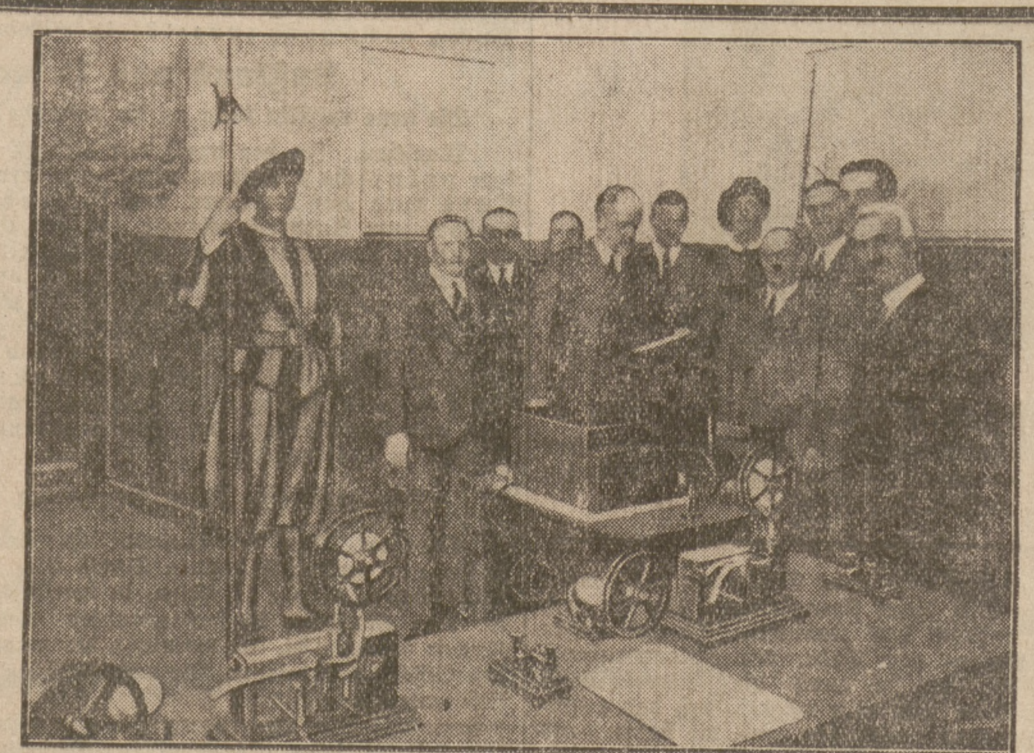
Genf. Im Mandatsausschuß des Völkerbundes ist am Dienstag die sachliche Aussprache über die Palästinafrage erörtert worden. Der Unterstaatssekretär im englischen Kolonialamt, Shiels, gab eine Erklärung ab, in der er den bereits bekannten Bericht der Shaw-Kommission erläuterte und nachdrücklichst der Auffassung entgegentrat, die britische Regierung habe ein allgemeines Verbot für die jüdische Einwanderung nach Palästina erlassen. Die in letzter Zeit ergriffenen Maßnahmen seien nur vorübergehend getroffen worden.

Die Verhandlungen mit der arabischen Abordnung in London hätten zwar zu keinem Abkommen geführt, seien jedoch von größter Bedeutung für die Unterrichtung der englischen Regierung über die öffentliche Meinung der Araber gewesen. Der Unterstaatssekretär unterstrich sodann, daß die Ereignisse im vergangenen Jahr sehr tiefgehende Spuren hinterlassen und eine allgemeine Atmosphäre der Unsicherheit und des Mißtrauens geschaffen hätten. Die englische Regierung habe die feste Hoffnung, daß es gelingen werde, die beiden alten Zivilisationen, die jüdische und die arabische, weiter zu entwickeln, damit sie in Zukunft unter günstigeren Bedingungen in harmonischer Weise nebeneinander lebten.

Moskau „revolutioniert" weiter

Bruch zwischen Deutschland und Rußland? — Erfolglose Verwahrung Deutschlands gegen die Einmischung der Komintern in innerdeutsche Verhältnisse

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hatte der stellvertretende Außenkommissar Litwinow wiederum eine längere Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Dircksen, in deren Mittelpunkt die Frage der Einmischung der Komintern in innerdeutsche Verhältnisse stand. Wie aus unterrichteter Quelle verlautet, sind die deutschen Vorstellungen, die bereits gelegentlich der Berliner Besprechungen mit dem russischen Botschafter Krestinski mit zahlreichen anderen Fragen erhoben worden sind, und die auch u. a. mit dem Verbot des „Roten Frontkämpferbundes" und der Tätigkeit der internationalen Arbeiterhilfe zusammenhängen, von russischer Seite endgültig zurückgewiesen worden. Litwinow ist der Ansicht, daß die amtlichen Stellen mit der Komintern in Deutschland und mit der Tätigkeit der KPD nicht das Geringste zu tun haben. Wie weiter bekannt wird, habe es Rußland von Anfang an abgelehnt, mit dem Auswärtigen Amt über die politische Seite der obenerwähnten Fragen zu verhandeln. Ob die ebenfalls seit einiger Zeit im Gange befindlichen deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen unter diesen Umständen fortgesetzt werden, ist eine Frage, über die im Augenblick noch nichts in Erfahrung gebracht werden kann.



Die Eröffnung der Funkstation des Vatikans

durch den Gouverneur der Vatikanischen Stadt, Commendatore Serafino (lesend), der das erste Telegramm nach Amerika sandte.

Wieviel Kommunisten gibt es im Sowjetstaat?

Nach sowjetamtlichen Angaben betrug zum 1. April d. Js. die Zahl der Mitglieder und der sogenannten Kandidaten der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, einschließlich der Roten Armee, insgesamt 1 852 090 gegenüber 1 302 854 am 1. Januar 1928. Die Zahl der Frauen in der Partei beträgt 249 516 (156 496). In der Roten Armee sind die Kommunisten mit 120 492 (82 018) Mitgliedern vertreten. In sozialer Hinsicht gliedert sich die Kommunistische Partei der Sowjetunion wie folgt (ohne Rote Armee; in Klammern die Daten vom 1. Januar 1928): Arbeiter 68,2 Prozent (57,8 Prozent), Bauern 18,7 Prozent (22,3 Prozent), Angestellte 12,1 Prozent (17,9 Prozent), sonstige 1 Prozent (2 Prozent). Die Zahl der Landarbeiter stellte sich zum 1. April in der Partei auf 62 044, die der Mitglieder der Kollektivwirtschaften auf 160 976.

Freispruch im Kownoer Sozialisten-Prozeß

Im Prozeß der sozialdemokratischen Studenten, Eisenbahnbeamten und Arbeiter, der beschuldigt waren, einen geheimen „Bund zum Schutze der Republik" zum gewaltsamen Sturz der gegenwärtigen Regierung gebildet zu haben, hat das Kownoer Kriegsgericht sämtliche Angeklagte freigesprochen. Dieser Freispruch erregt allgemeines Aufsehen, da der Staatsanwalt gegen sämtliche Angeklagten die Todesstrafe beantragt hat.

Spritschmugglerschlacht bei Detroit

Neuyork. Die Bewohner von Detroit wurden in der vergangenen Nacht durch das Knattern von Maschinengewehren aus dem Schlaf geweckt. Vor den Toren der Stadt hatte sich zwischen Spritschmugglern und der Polizei eine regelrechte Schlacht entwickelt. Die Schmuggler sahen sich, nachdem sie 15 Tote zu verzeichnen hatten, zur Flucht gezwungen. Auf seiten der Polizei gab es zwei Todesopfer.

Polnisch-Schlesien

Wölfe in Warschau

Etwas unwahrscheinlich klingt schon dieser Titel, und jeder, der Warschau kennt, wird daran kaum glauben wollen, was aber nicht hindert, daß sie doch in Warschau zu Hause sind und selbst am hellichten Tage einem Schlitten nachlaufen, um die Insassen zu zerreißen. Schließlich warum auch nicht. denn wenn Wölfe in Kattowitz gesichtet wurden, so ist es klar, daß sie in Warschau haufenweise sein müssen. Wurde doch vor zwei Jahren während der starken Frostzeit von einer Wolfsjagd in Polnisch-Oberschlesien allen Ernstes berichtet und es haben sich auch in den einzelnen Redaktionen der bürgerlichen Blätter Augenzeugen gemeldet, die einen Wolf im Südpark gesehen haben. Mit großer Aufmachung haben darüber die Kattowitzer Zeitungen berichtet, und nachdem unsere Redaktion in der Richtung des Südparks am meisten vorgeschoben liegt, fühlten wir uns durch die Wölfe stark bedroht und sahen uns nach einer alten Flinte um, um uns gegen die Bestien aus dem Südpark zur Wehr zu setzen. Doch Scherz beiseite, denn die Sache ist wirklich ernst.

Der Wiener Luftflug Lloyd hat für den Flugverkehr eine Landkarte angefertigt, auf der alle Großstädte von Mitteleuropa durch entsprechende Ansichten verzeichnet wurden. Die Karte ist zweifellos originell und interessant, denn durch die Bilder werden das Leben und die Gebräuche der Großstadtbewohner gekennzeichnet. Bei Paris fängt die Karte an und wir sehen darauf den Eiffelturm und nackte Tänzerinnen. Auf diese Art hat man die Hauptstadt von Frankreich charakterisiert. Von Paris führt der Weg nach München. Unterwegs begegnet man vielen Autos, Touristen und hoch in den Lüften schweben die Flieger. Damit wollte man den Touristenverkehr charakterisieren. Die Stadt München ist durch die Kathedrale und einen Krug Bier gekennzeichnet, was schließlich voll und ganz zutreffend ist, denn man kann in München gut trinken und ebensogut beten.

Von München gibt es dann eine Reihe von Abzweigungen und zwar nach der Schweiz zu, nach Salzburg, Klagenfurt und Italien. Alle diese Orte sind durch entsprechende Bilder gekennzeichnet. Eine andere Abzweigung führt nach Wien mit dem großen Stefansdom, Prag, Berlin mit dem Brandenburgertor, und dann geht es über Brno, wo man noch Fabrikschlote sieht, in der Richtung nach Warschau. Hier ist schon alles mit Schnee bedeckt und Warschau selbst ist durch eine in hoher Pelzmütze gekleidete Figur gekennzeichnet. In der unmittelbaren Nähe sausen die Schlitten dahin, umgeben von einem Rudel von Wölfen. So wurde auf der Flugverkehrskarte unsere Hauptstadt charakterisiert, und so denkt man tatsächlich über unser Vaterland.

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß unsere Verbündeten, die Franzosen nämlich, wenn sie einmal gezwungen sind, nach Polen zu fahren, selbst im Juli schwere Pelze, wollene Tücher und andere warme Sachen mitnehmen. In Deutschland fühlen sie sich noch vor der Kälte gesichert, wenn aber der deutsche Schaffner die Grenzstation ausgerufen hat, kleiden sie sich schnell in die Pelze ein, legen wollene Tücher um den Hals, um sich vor der polnischen Kälte zu schützen. So denkt man über Polen, und die Luftverkehrskarte hat auch dementsprechend die Hauptstadt Warschau gekennzeichnet. Die Kennzeichnung ist aber auch so zu verstehen, daß sich in Warschau die Wölfe „Gute Nacht“ sagen.

Unseren lieben Patrioten von dem Krakauer „Blagierek“ ist die Charakterisierung unserer Hauptstadt durch den Wiener Flug-Lloyd sehr unangenehm, was schließlich begreiflich erscheint. Die Kennzeichnung ist nämlich geeignet, jeden Touristenverkehr von Polen abzuschneiden und der Touristenverkehr bringt viel Geld ins Land. Daß aber die Touristen von Polen fernbleiben, dafür sorgt schon unsere Regierung, und zwar viel gründlicher als tausend Luftverkehrsmappen des Wiener Flug-Lloyd. Wir haben eine so hohe Paßmauer, daß selbst der kühnste europäische Flieger unsere Grenze nur mit der größten Mühe überfliegen kann. Diese Paßmauer ist tausendmal gefährlicher für den durchschnittlichen Europäer als die Warschauer Wölfe. Man braucht bei uns gleich eine Woche, um das Büchlein, das man Paß nennt, zu bekommen. Auch muß eine ganze Kollektur Stempelmarken vorher beschafft werden, und wenn es dann zum Kleben kommt, so zeigt es sich jedesmal, daß man noch viel zu wenig davon beschafft hat. Wer will sich allen diesen klugen, unzähligen und kostbaren Anordnungen aussetzen. Schon aus diesem Grunde muß man dem Wiener Flug-Lloyd rechtgeben, wenn er uns auf seiner Karte von einem Rudel Wölfen umgeben, kennzeichnet.

Vorbeigetreten

Die deutschen bürgerlichen Blätter suchen nach einem Sündenbock.

Die Wojewodschaftsratswahlen scheinen den deutschen Bürgerlichen doch etwas stark in die Knochen gefahren zu sein. Die „Kattowitzer Zeitung“ schreibt am 3. Juni unter „Alte Methoden im neuen Hause“: „Der „deutsche“ Sozialist Glücksmann kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, bei diesem Siege des Polentums den Ausschlag gegeben zu haben“. Hier irrt die „Kattowitzer Zeitung“, und ihr Chefredakteur Krull, der ja selbst Abgeordneter ist, weiß es auch besser. Die deutschen Sozialisten waren gern bereit mit der Deutschen Wahlgemeinschaft in einer Front zu gehen. Allerdings wünschten sie, daß der zweite deutsche Wojewodschaftsrat ein Sozialist sein sollte. Das lehnten die Herren um Dr. Pant eben ab. Ob ihnen die Nase des Kandidaten nicht gefiel, kann man nicht sagen. Aber unter uns, auch uns gefällt die Nase verschiedener deutscher Kandidaten nicht. Es ist allerdings etwas viel verlangt, daß sich die deutschen Sozialisten ihre Vertreter ausgerechnet von Herrn Dr. Pant benennen lassen sollen.

Der sozialistische Klub ging nicht mit den polnischen Nationalisten, sondern stellte eine eigene Kandidatur auf. Wenn die Sanatoren und auch Korfanty dafür stimmte, dann kann man ihnen das nicht verbieten. Der sozialistische Klub hätte auch nichts dagegen, wenn die Deutschen ein paar Stimmen für ihn abkommandiert hätten. Politische Bindungen bestehen jedenfalls nicht.

Uebrigens scheinen sich die beiden deutschen politischen Gruppen selbst nicht einig zu sein, wie sie ihre närrische Strategie bei den Wojewodschaftswahlen entschuldigen wollen. Denn der „Oberschlesische Kurier“ schreibt: „Stillschweigend kommandierte die moralische Sanierung zwei Leute zu den Sozialisten ab, Korfanty entsandte gleichfalls einen seiner Getreuen nach diesem feindlichen Lager, so daß es der sozialistische Klub, der fünf Mann zählt, auf acht Stimmen und einen Sitz brachte“.

Also der „O. K.“, der uns ganz gewiß nicht gut ist, bekennt diesmal ausnahmsweise die Wahrheit, daß sich Vertreter aus dem feindlichen Lager für die sozialistische Liste entschieden. Die „K. Z.“ schreibt gottesfürchtig und dreist, der deutsche Sozialist Glücksmann habe den Sieg der Polen ermöglicht.

Es ist zu wünschen, daß sich die Herren der Deutschen Wahlgemeinschaft und ihre Redaktionen recht bald von dem Nervenschlag erholen, den sie anscheinend erlitten haben, dann werden sie auch selbst einsehen, daß sie sich den Verlust des zweiten deutschen Mandats selbst zuzuschreiben haben.

Reden wir nicht weiter über so traurige Sachen! —ky.

Randbemerkungen über die zweite Sejmsitzung

Kein polnischer Einheitsblock — Seitensprünge des Sanacjaklubs — Verschärfung der Gegensätze zwischen Sanacja und Opposition — Die unverläßliche Wahlgemeinschaft — Intensive Rührigkeit des Sozialistenklubs

Die mit großer Spannung erwartete zweite Sejmsitzung ist vorüber und man kann schon gewisse Schlüsse auf die künftige Gestaltung der Dinge im schlesischen Parlament ziehen. Die polnischen Sejmklubs haben zwar verhindert, daß die Deutschen das zweite Mandat in der Wojewodschaftsrada erlangen, indem sie im Stillen der P. P. S. zu einem Mandat verholfen haben, aber von einer polnischen Einheitsfront im Schlesischen Sejm war in der zweiten Sitzung nicht das Geringste zu verspüren. Der Haß ist zu groß und die Hindernisse, die das Sanacjaregime durch die Regierungskunst einer eventuellen Verständigung in den Weg gelegt hat, sind auch zu groß, um überbrückt zu werden.

Hinzukommt noch, daß sich bis jetzt kein geschickter Politiker im Sanacjaklub gemeldet hat, der seiner Aufgabe gewachsen wäre. Der politische Leiter des Sanacjaklubs, Dr. Pawelec, hat ohne jede Ursache, nach Art Rumun, persönliche Verunglimpfungen in die Debatte hineingetragen, und zwar sofort, als er den Mund auftat, und selbst der ruhige Sejmmarschall Wolny, der Vieles passieren ließ, mußte ihm eine Rüge erteilen. Der zweite Sanacjaredner, Herr Kornke, war auch nicht geschickter und man merkte den Sanacjarednern an, daß sie nichts zugelernt und auch nichts vergessen haben, trotzdem sie als Parlamentarier im Sejm sitzen.

Es ist doch etwas anderes, von einer Sejmtribüne zu reden, als in einer Agitationsversammlung des Westmarkenverbandes oder des Aufständischenverbandes, wo man sich nach Herzenslust austoben kann. Beide Sanacjasprecher im Sejm haben diese „Kleinigkeit“ übersehen und haben dadurch ihren Sejmklub isoliert. Man kann mit einer gewissen Berechtigung voraussagen, daß eine Verschärfung der Gegensätze zwischen Sanacjaklub und der polnischen Opposition unvermeidlich erscheint. Das schließt aber ein Zusammengehen in heiklen nationalen Fragen der polnischen Opposition mit dem Regierungslager gegen die deutsche Minderheit nicht aus, selbstredend nach einer Portion „Ueberwindung“, wie beispielsweise bei den Wahlen zum Wojewodschaftsrate.

Die Zusammenlegung des Korfantyklubs mit der N. P. R. ist jedenfalls eine vollzogene Tatsache und dadurch ist der politische Einfluß der Korfantygruppe im Sejm wesentlich gestärkt worden. Der Klub verfügt über 16 Stimmen im Sejm und stellt auch das größte Quantum der Sejmredner dar. Korfanty selbst benutzt jede Gelegenheit, um die Sejmtribüne zu besteigen, wo er sich sehr wohl zu fühlen scheint. Sie hat ihm gefehlt und er hat sich für das lange Schweigen in den beiden ersten Sejmsitzungen reichlich entschädigt. Dabei zeigte sich auch bei diesem schlauen Politiker das Bedürfnis zum Fenster hinaus zu reden, wie das sonst die meisten Redner in der gestrigen Sitzung getan haben.

Wir kommen zu dem deutschen Sejmklub der Wahlgemeinschaft, der in der zweiten Sejmsitzung das soziale Empfinden bereits bekundet hat. Wir gestehen, daß wir uns die Politik des deutschen Sejmklubs anders vorgestellt haben und müssen leider feststellen, daß hier alles beim Alten geblieben ist, obwohl der Generaldirektor Sabaß ausgeschaltet wurde. Deutschkatholisch ist Trumpf und der Kleinkrämergeist bestimmt alles, selbst das großzügig angelegte Wahlprogramm in sozialer Hinsicht. Herr Pant scheint die Seele des Klubs zu sein, dabei sind seine Reden weder sympathisch noch politisch klug, was aber nicht hindert, daß er sich selbst als der „richtige Mann am rechten Fleck“ betrachtet. Er kommt aus dem alten bürgerlichen Oesterreich, wo bekanntlich das Kleingewerbe wie eine Kunstblume gehegt und gepflegt wurde und das erklärt Vieles. Im alten Oesterreich war der Kleinkrämergeist zu Hause und dieser mittelalterliche Zopf beherrscht das politische Denken des „modernen“ Politikers Pant, der in das schlesische Industriegebiet verpflanzt wurde. Scheinheiligkeit nach außen, hinter der sich nicht immer reine Absichten bergen, sind die Erkennungszeichen dieser „gerissenen“ Politik, die aber alles andere, nur nicht „ehrlich“ sind. Wer da meint, daß die Stellungnahme des deutschen Sejmklubs zu den Direktorengehältern klug war, dem ist nicht zu helfen. Eine solche Stellungnahme verhindert von vornherein jede Mitarbeit eines Sozialisten mit der Wahlgemeinschaft.

Der sozialistische Klub im Sejm hat in der zweiten Sejmsitzung eine intensive Rührigkeit an den Tag gelegt. Wird sie in demselben Maße andauern, was zweifellos zu erwarten ist, dann wird er der sozialistischen Arbeitersache gute Dienste leisten. Gewiß muß eine sorgfältige Auswahl an Rednern getroffen werden, was in Anbetracht der kleinen Zahl von Genossen, die im Sejmklub sitzen, nicht leicht fällt. Die D. S. A. P. ist im Sejm lediglich durch den Genossen Dr. Glücksmann vertreten, der aber seiner Aufgabe voll gewachsen ist und er wird dem sozialistischen Klub und der Arbeitersache bestimmt gute Dienste leisten. Durch seine sachliche und besonnene Arbeit wird er noch für mehrere Vertreter die Wege für den künftigen Sejm ebnen.

Wir schließen unsere Randbemerkungen mit dem Hinweis, daß der Arbeitswille im zweiten Sejm groß ist. Es kann schon heute festgestellt werden, daß die Arbeiter keine allzu großen Hoffnungen an den zweiten Sejm knüpfen dürfen. Die Sozialisten sind viel zu schwach, um den Arbeiterwillen zur Geltung zu bringen. Von der Wahlgemeinschaft und der Korfantygruppe haben die Arbeiter nichts zu erwarten. Ueber den Sanacjaklub wollen wir hier erst gar nicht reden, denn dieser treibt keine selbständige Politik, sondern tanzt so, wie ihm vorgespielt wird.

Präsident Calonder über den deutschen Sprachgebrauch

In der Volksschule in Schwientochlowitz wurde an die Kinder Milch und Semmel verteilt, aber nur an die polnischen, denn die deutschen Kinder erhielten keine Milch. Der deutsche Schulinspektor Wlodasch richtete daraufhin eine Bescherde an den Schulinspektor Schafran, der die Beschwerde unbeantwortet ließ, weil sie in deutscher Sprache verfaßt war. Der „Volksbund“ richtete daraufhin eine Beschwerde an den Präsidenten Calonder und der Präsident hat entschieden, daß die Ablehnung der Beschwerde den Bestimmungen der Genfer Konvention zuwiederläuft. Durch diese Entscheidung, die grundsätzlich ist, hat der Präsident ausdrücken wollen, daß der Gebrauch der deutschen Sprache im Verkehr mit den Behörden erlaubt sei.

Der schlesische Haushaltsplan für 1930-31

Der Schlesische Sejm hat gleich in der ersten Sitzung die Verlegung des Haushaltsplanes, sowohl für das neue, als auch das alte Budgetjahr, verlangt. Nun teilt die „Zachodnia“ mit, daß die Wojewodschaft der Sejmkanzlei den neuen Haushaltsplan für das Budgetjahr 1930/31 zugehen ließ, der bereits durch den Wojewodschaftsrat genehmigt wurde. Der Haushaltsplan wurde durch das Finanzministerium und den Ministerpräsidenten gebilligt. Die Einnahmen sind mit 122 468 060 Zloty und die Ausgaben mit 122 337 591 Zloty ausgewiesen. Der Ueberschuß beträgt 130 469 Zloty.

Konferenz der polnischen Klassenkampfgewerkschaften

Am vergangenen Sonntag hat in Kattowitz eine große Konferenz der polnischen Klassenkampfgewerkschaften stattgefunden, der von den Betriebsräten und Vertrauensmännern aller drei polnischen Kohlenreviere besucht war. 176 Delegierte nahmen an der Konferenz teil, davon waren 103 aus Polnisch-Oberschlesien, 66 aus dem Dombrowaer und 7 aus dem Chrzanower Gebiete. Das Hauptreferat hielt Sejmabgeordneter Stanczyk, der die allgemeine wirtschaftliche Lage schilderte. Dann wurde eine Delegation aus allen drei Gebieten gewählt, die die Konferenzbeschlüsse der Regierung vorlegen soll. In einer besonderen Entschließung wurde dem Zentralvorstand der Dank dafür ausgesprochen, daß er den internationalen Kongreß der Bergarbeiter in Krakau organisiert hat. In einer zweiten Entschließung wird eine einheitliche Altersversicherung in ganz Polen verlangt. Nach Absingung der „Roten Fahne“, wurde die Konferenz geschlossen.

Arbeitslosenbewegung im Landkreis

In der letzten Berichtswoche betrug die Erwerbslosenziffer innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 7 749 Personen. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 774, Bielschowitz 397, Chorzow 641, Siemianowitz 1 258, Neudorf 633, Kochlowitz 363, Rosdzin 490, Schoppinitz 495, Janow 726, Hohenlohehütte 228 und die kleineren Ortschaften 1 744 Beschäftigungslose. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 4 641 Personen. y.

Seinen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten

Der Leiter des Bezirksarbeitslosen- und Wohlfahrtsamtes für den Landkreis Kattowitz, Büroinspektor Klimek, hat seinen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. y.

Vom polnischen Telephonwesen

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes des Telephonnetzes in Polen hat der Minister für Post- und Telegraphenwesen Ing. Ignaz Boerner der Presse Aufklärungen über die Entwicklung und den augenblicklichen Stand des Telephonwesens in Polen erteilt. Aus dem umfangreichen Material entnehmen wir interessante Daten über das Gebiet der Wojewodschaft Schlesien.

Das erste Telephon wurde in Königshütte im Jahre 1885 und in Bielitz im Jahre 1890 installiert. Die erste interurbane Verbindung entstand im Jahre 1894-95 auf der Linie Wien—Teschen—Bielitz—Oswiencim—Krakau. Die ersten Linien wurden über die Erde gelegt. Eine automatische Telephonzentrale besitzt Bielitz, als einzige Stadt in der Wojewodschaft.

In dem Projekt über die Errichtung von automatischen Telephonzentralen ist Kattowitz als die erste Stadt ausersehen. Ferner bestehen Projekte, die interurbanen Verbindungen über unterirdische Kabel zu leiten. Das erste unterirdische Kabel wird auf der Strecke Warschau—Lodz—Kattowitz—Teschen mit einer Abzweigung nach Krakau und Gleiwitz insgesamt 520 Kilometer, geplant. Bei der Kabellegung werden die neuesten technischen Einrichtungen berücksichtigt.

Auf Grund der Statistik besitzt Bielitz das dichteste Telephonnetz, da auf 100 Einwohner der Stadt 5,9 Abonnenten kommen. Im Verhältnis der durchgeführten Gespräche zur Einwohnerzahl steht Bielitz mit 32.298 Gesprächen jährlich an erster Stelle.

Insgesamt besitzt Polen ein Telephonnetz von 733,950 Kilometer, das von 6000 Telephonistinnen und anderen Angestellten bedient wird.

Vor einem interessanten Spionageprozeß

Vor der Kattowitzer Strafkammer findet heute ein interessanter Spionageprozeß statt. Angeklagt ist K. Zaborski, dem die Staatsanwaltschaft Spionage zugunsten Deutschlands vorhält. Zaborski hat eine äußerst interessante Vergangenheit hinter sich. Schon als 12jähriger Knabe verließ er seine Eltern. 1914, als der Krieg ausgebrochen ist, meldete er sich zu den Legionären, nahm an der großen Karpathenschlacht teil und gelangte in russische Gefangenschaft. Mit Hilfe von Bekannten und Verwandten flüchtete er aus der Gefangenschaft, kam in seine Heimat Kielze und besuchte hier das Gymnasium. Dann meldete er sich freiwillig zur russischen Armee und kämpfte an der Front gegen die Zentralmächte und seine früheren Kameraden, die Legionäre.

Nach Ausbruch der Revolution, nahm er als Vertrauensmann der Soldaten an der Revolution teil, wechselte aber bald seine Anschauungen und ging zu den Weißgardisten über. Er kämpfte gegen die Bolschewiki, bis ihm auch das nicht mehr gefiel und kam über Lettland und Litauen nach Polen. Hier wurde er als Leutenant in die polnische Armee eingereiht und kämpfte an der Front gegen die Bolschewisten, 1920 wurde er bei Kiew verwundet und meldete sich dann zu den russischen Freischützen unter General Balachowicz. Von dort aus kam er zur Armee des Generals Zeliglowski, die bekanntlich auf eigene Faust Litauen besetzt hat. Anläßlich eines Festes hat er mehrere Offiziere der Entente in Wilna beschimpft und wurde dafür verhaftet. Nachdem er freigelassen wurde, flüchtete er wieder nach Rußland, bildete Abteilungen und kämpfte gegen die Bolschewisten, wurde aber in Moskau verhaftet.

Nach dem Zaborski seine Tat bereut hat, wurde er nach 2 Monaten freigelassen und trat in die rote Armee ein. In Kürze kommandierte er ein Bataillon der „Krasny Komunar" Aber auch hier hat er es nicht lange aushalten können, denn er hat die Militärzöglinge aufgewiegelt, um gegen die Bolschewisten zu kämpfen. Doch verließen sie ihn, als die Situation ernst wurde und Z. flüchtete wieder nach Polen, wo er in Czenstochau als Magistratsbeamter angestellt wurde. Er kam dann nach Schlesien, war hier eine zeitlang beschäftigt und hat in Klein-Dombrowka geheiratet.

Dann siedelte er nach Beuthen über, kam aber bald wieder zurück, arbeitete eine zeitlang in der „Polonia", zuerst in Kattowitz, später als Lokalredakteur in Bielitz. Von dort kam er wieder nach Beuthen und jetzt befindet er sich in dem Kattowitzer Gefängnis, da er wegen Spionage zugunsten Deutschlands verdächtigt wird.

Vor einem interessanten Prozeß

Vor dem Maiumsturz waren Gerüchte im Umlauf, daß eine Reihe von hochgestellten Persönlichkeiten, selbst Minister nicht ausgenommen, sich an Staatsgeldern vergriffen haben sollen, bezw. ihre Stellen zu verschiedenen Privatgeschäften mißbrauchten und dadurch den Staat materiell geschädigt haben. Sofort nach dem Maiumsturz wurden Revisionskommissionen eingesetzt, die allen diesen Dingen nachgegangen sind und es hat sich gezeigt, daß die Gerüchte übertrieben, bezw. nur Gerüchte waren. Durch diese Gerüchte wurden ein Reihe von Personen nicht nur moralisch, aber auch materiell schwer geschädigt.

Man hat ihnen nichts nachweisen können, und die Untersuchung gegen sie mußte eingestellt werden, weil keine Beweise vorlagen. Der gute Ruf der betreffenden Personen hat darunter sehr gelitten. Ihre Zahl beträgt 140 und sie wollen jetzt gemeinsam gegen den Staat eine Entschädigungsklage anstrengen. Viele von ihnen haben ihre Stellungen eingebüßt und verlangen eine Entschädigung. Ein solcher Prozeß dürfte zweifellos interessant sein.

Kattowitz und Umgebung

Betr. Auszahlung der Arbeitslosen-Unterstützungssätze. Das Arbeitslosenamt in Kattowitz gibt bekannt, daß infolge der Pfingstfeiertage die laufenden wöchentlichen Unterstützungssätze an die registrierten Erwerbslosen nicht, wie bisher, am Montag, sondern schon am kommenden Sonnabend, in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags, ausgezahlt werden. Die Auszahlung erfolgt an die Beschäftigungslosen, welche innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz wohnhaft sind und zwar im Rathaus Bogutschütz, Zimmer 11. y.

Schwindel mit Kautionsgeldern. Ein Betrugsprozeß kam vor dem Kattowitzer Bezirksgericht zum Austrag. Angeklagt war der ehemalige Vorsitzende eines Invalidenverbandes, welcher nicht mehr existiert und zwar der Johann K. aus Zalenze, dem Veruntreuung in drei Fällen zur Last gelegt worden ist. Dem K. wurde seitens der Behörde u. a. auch die Genehmigung zur Abhaltung sogenannter Arbeitskurse erteilt. Es handelte sich bei allen diesen Unternehmen, die im Auftrage des fraglichen Verbandes in die Wege geleitet wurden, angeblich um Einnahmequellen zugunsten der Mitglieder. Man engagierte in solchen Fällen noch verschiedene Personen, welche Kautionen zu hinterlegen hatten. Von drei solchen Leuten, die Kautionsgelder hinterlegt hatten, wurde dann K. verklagt, weil er die Gelder nicht mehr zurückerstattete. Seinerzeit hatte der Beklagte den Geschädigten erklärt, daß die hinterlegten Kautionen als Sicherheit, bezw. zur Deckung von entstehenden Schäden vorgesehen waren. Damit ließen sich die Leute aber nicht abfinden, da sie inzwischen eingesehen hatten, daß sie um ihr Geld gekommen waren. So hatte das Gericht nach reichlich langer Zeit wieder einmal Gelegenheit, über eine der vielen betrügerischen Manipulationen des damaligen Invalidenverbandes zu entscheiden. Die Beweisaufnahme ergab eine Schuld des Angeklagten, welcher noch verhältnismäßig glimpflich davonkam. Das Urteil lautete für jeden Fall auf je 2 Monate Gefängnis, bezw. eine Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis. Hiervon fällt die Hälfte der Gefängnisstrafe unter Amnestie. Für die Reststrafe wurde eine Bewährungsfrist für die Zeit von 5 Jahren gewährt. y.

300 200 Kubikmeter Wasser angeliefert. Nach einer Aufstellung des städtischen Wasserwerkes in Kattowitz wurden im Berichtsmonat Mai durch die Rosaliengrube in Bittkow und die Oheimgrube in Kattowitzerhalde insgesamt 300 200 Kubikmeter Wasser angeliefert. Das Wasser wurde vorwiegend als Trinkwasser, für Straßenreinigung, sowie Unterhaltung von Werksanlagen verwandt. Es entfielen: Auf die Altstadt Kattowitz 205 431 Kubikmeter, auf den Ortsteil 2 54 738, auf den Ortsteil 3 39 594 und den Ortsteil 4 430 Kubikmeter Wasser. y.

Spielet nicht mit Schießgewehr.) Infolge unvorsichtigem Hantieren mit einem Revolver ging ein Schuß los und verletzte einen gewissen Johann Tomanek aus Kattowitz. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus eingeliefert. x.

Staatliche Unternehmungen und Staatsmonopole

16 staatliche Unternehmungen — Die investierten Kapitalien — Die unzulängliche Rentabilität

Der Staat besitzt nicht nur die Polizei, Gerichte, Gefängnisse und die Exekutionsbeamten, welche Einrichtungen uns allen sattsam bekannt sind, aber er ist der größte Unternehmer hier zu Lande. Er hat eine Reihe von Unternehmungen und eine Reihe von Monopolen. Der Staat produziert und treibt Handel und verdient dabei gar nicht schlecht. Er könnte jedenfalls bedeutend mehr dabei verdienen und müßte die Steuerschraube nicht so sehr anziehen, wenn die Wirtschaft in den staatlichen Unternehmungen rationell wäre. Die staatlichen Unternehmungen sind jedoch bürokratisiert, arbeiten langsam und teuer und zwar so teuer, daß sie fast die gesamten Erträgnisse, die die Unternehmungen abwerfen, aufzehren. So sehr wir für die Verstaatlichung einzelner Industriezweige eintreten, so können wir die bürokratische Wirtschaft nicht gutheißen, sondern müssen sie auf das Schärfste ablehnen. Vielfach werden die staatlichen Unternehmungen zur indirekten Besteuerung der großen Masse der Konsumenten ausgenützt, ohne, daß die Volksvertretung befragt wird.

Sehen wir uns aber die staatlichen Unternehmungen näher an. Es sind im ganzen 16, darunter 5 Staatsmonopole. Zu den staatlichen Unternehmungen gehören:

1. die polnische Telegraphenagentur,
2. die Staatsdruckereien,
3. die staatlichen Kuranstalten,
4. die staatliche Münzanstalt,
5. die staatlichen Salinen,
6. die Eisenbahn,
7. die Forstereien,
8. die Auswanderungsstellen,
9. Post, Telegraphen- und Telephoneinrichtung,
10. Staatliche Verlagsanstalten,
11. Staatliche Gesundheitsanstalt.

Eine besondere Gruppe bilden die staatlichen Monopole, wie:

12. das Salzmonopol,
13. Tabakmonopol,
14. Spiritusmonopol,
15. Zündholzmonopol,
16. die Staatslotterie.

Das ist jedenfalls noch nicht alles, denn der Staat besitzt eine Reihe von Industrieunternehmungen, wie z. B. die Stickstoffwerke in Chorzow und Moscice, Monitionsfabriken, ausgedehnte Ländereien u. a. die ein schönes Vermögen repräsentieren. Doch wollen wir bei den angeführten verbleiben, weil wir hier über einige interessante Zahlen verfügen.

In den angeführten staatlichen Unternehmungen ist ein Kapital von mehr als 10 Milliarden Zloty investiert und ¼ davon entfällt auf die Eisenbahn, die zweifellos das teuerste Unternehmen im Staate ist. Im Vergleich zu dem investierten Kapital, wenn wir die Staatsmonopole ausschalten, sind die Erträgnisse wirklich unbedeutend. Die Staatsmonopole haben im Budgetjahre 1929-30 900 Millionen Zloty gebracht, doch sind das keine Reingewinne, sondern Steuern und zwar indirekte, die man durch fortwährende Preiserhöhung den Konsumenten auferlegt. Das Tabakmonopol will ab 1. Juni alle Tabaksfabrikate wiederum um 25 Prozent erhöhen, nachdem das Spiritusmonopol erst vor einem Monat die Spirituspolice um 20 Prozent erhöht hat. Auf solche Art werden die Staatsmonopole noch mehr einbringen, aber das kann nicht als Geschäftsertrag betrachtet werden.

Alle übrigen Staatsunternehmungen haben an den Staatsschatz abgeführt: 1927-28 — 200 Millionen Zloty, 1928-29 — 104 Millionen Zloty, 1929-30 — 111 Millionen Zloty und für das neue Budgetjahr 1930-31 sollen die staatlichen Unternehmungen 180 Millionen Zloty an den Staatsschatz abliefern. Von diesem Betrage entfallen auf die Eisenbahn 91 Millionen Zl., auf die Forstereien 78 Millionen Zloty, auf die Post 6 Millionen Zloty und der Rest auf die übrigen Unternehmungen. Das ist jedenfalls herzlichst wenig und beträgt 1 Prozent des investierten Kapitals. Ein Privatunternehmen schlägt aus dem Betrieb 10 bis 15 Prozent des investierten Kapitals heraus und der Staat nur 1 Prozent. Alles frißt die teure bürokratische Verwaltung auf. Hinzukommt noch, daß die staatlichen Unternehmungen keine Steuer zahlen.

Eine andere Frage ist es, ob die präliminierten 180 Millionen Zloty von den staatlichen Unternehmungen auch tatsächlich einlaufen werden. Die Eisenbahn hat 1927-28 100 Millionen Zloty Reingewinn gebracht und 1928-29 brachte sie 78 Millionen Zloty Defizit, sollte aber nach dem Voranschlag 95 Millionen Zloty Reingewinn bringen. An anderer Stelle bringen wir Vergleiche über den Verkehr auf der Eisenbahn im Monate März 1930 und 1929 und daraus ersieht man einen argen Rückgang. Wenn die Zeichen nicht trügen, so wird die Eisenbahn auch in diesem Jahre mit einem Verlust abschneiden.

Die Post hat 1927 — 27 Millionen Zloty abgeworfen, 1928 — 24 Millionen und 1929 — 30 Millionen und für 1930 werden nur 6 Millionen präliminiert. Die höheren Ueberschüsse waren eigentlich keine Ueberschüsse, denn der Staatsschatz hat die Pensionen an die Postbeamten ausgezahlt. In diesem Jahre soll das die Post selbst besorgen. Es ist damit zu rechnen, daß auch die 6 Millionen in diesem Jahre nicht abgeführt werden.

Die Forstereien haben in den letzten Jahren zirka 80 Millionen Zloty abgeliefert, aber man treibt dort einen Raubbau. Bei einer rationellen Wirtschaft ist auch hier nichts zu erwarten. Die staatlichen Kurorte, Krynica, Ciechocinek und Busk weisen 2 Millionen Zloty Ueberschüsse aus, liefern aber das Geld nicht an die Staatskasse ab, sondern investieren es im Orte. Der Staatsschatz und die Allgemeinheit haben wenig Freude an den staatlichen Unternehmungen, die nichts herauswirtschaften können. Alle Staatsausgaben müssen durch die Steuer gedeckt werden.

Bauprojekte von Eichenau für 1930/31. Der Gemeindevorstand von Eichenau gab der neuen Gemeindevertretung den Bauplan für das Jahr 1930/31 zur Kenntnis, um die Mitglieder mit den Aufgaben für das laufende Geschäftsjahr bekannt zu machen. Es ist vorgesehen, der weitere Ausbau und die Regulierung der Kattowitzer Straße in die vorgeschriebene Baufluchtlinie, wofür 50 000 Zloty genehmigt sind. Ferner wird der Straßenteil der Siemianowitzerstraße von Stanhesler bis Krebs mit dem 2. Bürgersteig versehen und die Straße selbst durch Umpflasterung derartig instand gesetzt, daß sie künftig vor weiteren Ueberschwemmungen verschont bleibt. Kostenpunkt 15 000 Zloty. Zwecks Milderung der Wohnungsnot sollen die Stallungen an der Schule in Burowietz in Wohnungen umgebaut werden. Der Marktplatz und die verkehrswichtigsten Straßenecken erhalten die längst geplanten Bedürfnisanstalten. Es ist vorgesehen, den freien Platz an der Kirche in eine Grünanlage umzubauen, die 35 000 Zloty kosten dürfte. Ein Teil des Baugeländes wird mit 6 Zloty pro Quadratmeter von der Giesche-Verwaltung angekauft. Weiter ist der Ausbau der Kleinkinderschule geplant, wozu das Kloster bereitwilligst den Bauplatz abtreten will und ein Zuschuß von der Wojewodschaft zu erwarten ist. Da die Wojewodschaft den Plan, die anscheinend sehr unrentabel gewordenen Kleinbauten fernerhin auszuführen, aufgegeben hat, wird ein Baugrundstück für einen Häuserblock von 50 Wohnungen angekauft werden müssen. Das elektrische Leitungsnetz an der Siemianowitzer Straße wird den Bedürfnissen entsprechend erweitert. Geplant ist auch der Bau einer Arbeitslosenküche, welche im Kellergeschoß der Schule I untergebracht werden soll. Der Billigkeit wegen, beabsichtigt die Gemeinde gebrauchsfähige Schlafhauskochkessel anzuschaffen. Eine überaus heikle Frage ist die Pflasterung der ul. Siemianowska an der neuen Wojewodschaftskolonie. Für den Bau eines Schulwohnhauses erhält die Gemeinde keine Wojewodschaftssubvention. Es soll eine Aufstockung des Domollaschen Hauses vorgenommen werden, um Lehrerwohnungen zu schaffen. Erforderlich ist die Erhöhung des Feuerwehrrettungsturmes, welche aber zurückgestellt werden muß, da die Ortsfeuerwehr in diesem Jahre ihr 35jähriges Stiftungsfest begeht und diese Arbeit nicht beendet werden würde. Bei der Eisenbahndirektion ist die Ausbesserung verschiedener ihr zuständigen Wegverbindungen, welche ausgeführt werden sollen, beantragt. Desgleichen die Ueberdachung des Eisenbahnperrons. Dieses Projekt wird für nächstes Jahr zurückgestellt. Für die Durchführung dieser Investionen sieht das außerordentliche Budget 200 000 Zloty vor.

Paulsdorf. (Mit dem Messer gegen den Gastwirt.) In der Restauration des Gastwirts Alexander Lesz erschienen 4 Personen und zwar die Brüder Felix und Franz Berzyk, ferner Robert Copik und Richard Kowol, alle in Bielschowitz wohnhaft, welche Selterwasser verlangten. Auf die Antwort hin, daß das Gewünschte nicht mehr auf Lager sei, stürzten sich alle Vier auf den ahnungslosen Wirt, wobei sie ihn arg mißhandelten. Einer der Wüteriche ergriff ein Messer und versetzte Lesz mehrere Messerstiche am Kopf und einer Hand. Es erfolgte eine Ueberführung in das Krankenhaus. Die Täter konnten inzwischen von der Polizei ermittelt werden x.

Königshütte und Umgebung

Habgier, des Hausbesitzers erste „Tugend". In Klimsawiese auf der ul. Mlynska 6, ließ der Hausbesitzer Sitko sein Haus aufstocken und versprach einem Wohnungssuchenden, Baranek, eine Wohnung, bestehend aus einer Stube und Küche, für eine Monatsmiete von 50 Zloty. Vor Freude zahlte der Mieter im voraus 200 Zloty und erhielt vorläufig eine Stube, die zwar ausgebessert, aber in einem alten Gebäude sich befindet. Als nun die neue Wohnung fertig war, bekam dieselbe nicht Baranek, sondern ein anderer Wohnungssuchender für einen monatlichen Mietspreis von 65 Zloty und einer Vorauszahlung von 300 Zloty. Baranek, der monatlich 50 Zloty für die eine Stube zahlte, wollte nun diese Wuchermiete nicht weiter zahlen und ließ die Sache durch das Mietseinigungsamt entscheiden, welches die Friedensmiete auf 14 Mark festsetzte, mit Rücksicht darauf, daß die Stube ausgebessert wurde. In dieser Sache wurde der Mieter Kiolbassa als Zeuge vernommen, der aussagte, wieviel die Friedensmiete betrug. Darob erzürnte der Hausbesitzer und revanchierte sich dadurch, daß er durch das offene Fenster in die Wohnung des Mieters Kiolbassa einen großen Stein warf. Kommentar überflüssig.

Die Mieter wählen ihren Vorstand. Am Donnerstag, den 29. Mai d. Js., hielt der Mieterschutzverein im Volkshause seine Generalversammlung ab. Nach Bekanntgabe des Geschäfts- und Kassenberichtes, sowie Berichterstattung der Kassenrevisioren, schritt man zur Neuwahl des Vorstandes. Noch vor der Neuwahl hielt sich das Mitglied Franz Majowski, der in der Wahlkommission als sogenannter Alterspräsident fungierte, trotzdem ältere Mitglieder genügend anwesend waren, bemüßigt, den langjährigen 1. Vorsitzenden anzupöbeln, der jedoch den Angriff parierte und dem Alterspräsidenten mit einer entsprechenden Antwort erwiderte. Zum 1. Vorsitzenden wurde, trotz großem Klamauk von seiten des Alterspräsidenten, Rischke einstimmig wiedergewählt. Auf Vorschlag mehrerer Mitglieder ist der übrige alte Vorstand wiedergewählt worden. Dagegen erhob Herr Majowski wieder Einspruch, deren Motiv sehr durchsichtig war. Nachdem in der freien Aussprache verschiedene Angelegenheiten besprochen und erledigt wurden, gab der 1. Vorsitzende bekannt, daß der Verein dieses Jahr sein 10jähriges Stiftungsfest begeht und anläßlich diesem am 3. August ein Konzert mit anschließendem Tanz im Volkshause stattfindet. Der Gründer des Vereins, Herr Nawrotek, der bisher dem Vorstande angehört, wurde auf Grund seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt. Mit einem Hoch auf die Mieterschutzbewegung schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung nach 2½stündiger Dauer.

Vorarbeiten für die Breitspurbahn. Nach dem die Aufsichtsbehörde für die Anlegung einer breitspurigen Bahn in der Stadt Königshütte die Genehmigung erteilt hat, werden die ersten Vorbereitungen hierzu geschaffen und das benötigte Schienenmaterial an Ort und Stelle befördert. In fachmännischen Kreisen wird erwartet, daß noch bis zum Winter die Inbetriebsetzung des neuen Verkehrsmittels erfolgen können wird.

Unglücksfall. Auf dem Wege zur Kirche stürzte eine Frau Dudek von der ulica Pudlerska so unglücklich zu Boden, daß sie sich einen Beinbruch zuzog. Hilfsbereite Menschen brachten die Frau zu einem Arzt, der ihr die erste Hilfe angedeihen ließ.

Arbeitslose greifen zur Selbsthilfe. Trotz der bestehenden Verordnung des Königshütter Arbeitslosenamtes, wonach jeder Bedarf von Arbeitskräften dem Arbeitsnachweis zur Kenntnis gebracht werden muß, sind doch vereinzelte Uebergriffe festzustellen, wo Arbeitskräfte aus anderen Gebietsstellen zur Arbeit herangezogen werden. So kam es dieser Tage auf einer privaten Baustelle an der ulica Ks. Ficka zu einer unerquicklichen Szene zwischen Königshütter Arbeitslosen und einigen zu dieser Arbeit herangezogenen Arbeitern aus Kongreßpolen. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die fremden Personen mit Genehmigung des Arbeitslosenamtes angefordert wurden. Vor allen Dingen sollten sie hier Arbeit finden, während einheimische Arbeitslose sich vergeblich um Beschäftigung bemühen. Dieses verbitterte eine Anzahl hiesiger Arbeitslosen derart, daß zur Selbsthilfe gegriffen und die fremden Arbeiter einfach davongejagt wurden. Armer oberschlesischer Arbeiter und Kumpel, wie weit bist du schon gekommen, daß du heut um Arbeit betteln und bitten mußt! Wo sind die Zeiten von früher, wo man nach dir in der ganzen Welt gefragt hat und dich gern in Empfang genommen hat.

Keine Ausnahmen. In einer der letzten Stadtverordnetensitzungen wurde ein Antrag gestellt, daß Leichenzüge die ulica Wolnosci auch in der entgegengesetzten Seite passieren können. Man wollte dadurch besonders den weiten Weg der Beerdigungen vom Knappschaftslazarett nach dem nördlichen Stadtteil abkürzen. Die Polizeidirektion lehnte diesen Antrag ab, womit es bei der alten Art verbleibt und auch Leichenzüge unter die Verkehrsvorschriften fallen.

Von den Chorzower Stickstoffwerken. Trotz der schon durchgeführten, größeren Arbeiterentlassungen, sollten weitere Reduzierungen der Belegschaft in beträchtlicher Höhe erfolgen. Wie wir hören, wurden die geplanten Entlassungen vorläufig verschoben, weil die Belegschaft der neuen Stickstoffwerke in Moscice vor einigen Tagen wegen Lohndifferenzen in eine Lohnbewegung eingetreten sind.

Siemianowitz

Schweigen ist Gold!

Trotz der schlechten wirtschaftlichen Konjunktur, reicht es in der Schwerindustrie immer noch dazu, Tantiemen zu zahlen und zwar manchmal sehr erhebliche, wie allgemein bekannt ist. So hat die „Vereinigte" den Büroheamten der Generalverwaltung, welche die Jahresbilanz bearbeitet haben, ebenfalls eine Tantieme gezahlt und zwar so eine Art Schweigegeld. Die Beträge sind zwar nicht sehr beträchtlich, aber immer hin ganz gut mitzunehmen. Manche arbeitslose Familie könnte für den Betrag ein ganzes Jahr hindurch leben. Aber wer viel hat, erhält natürlich noch mehr. So sind in diesem Falle Sätze von 1400 Zloty abwärts an die Bilanzmacher gezahlt worden. Wieviel die Herren in den oberen Kategorien erhalten haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Weniger wird es gewiß nicht gewesen sein. Es bewährt sich also das Sprichwort „Schweigen ist Gold" auch diesmal praktisch.

Der Ruf der Arbeiterschaft nach Verbesserung des Betriebsrätegesetzes, wonach die Betriebsräte Sitze im Aufsichtsrat erhalten sollen, wird ewig nur ein frommer Wunsch bleiben, denn wie wäre da eine Bilanzverschleierung möglich? Als während der Besatzungszeit General Le Rond das im Jahre 1921 erweiterte Betriebsrätegesetz, welches sich auch auf die Aufsichtsräte erstreckte, nicht auf Oberschlesien ausdehnte, bedeutete dies ein großes Geschenk für die Schwerindustrie. Dafür geht es auch jetzt Le Rond sehr gut und seinen Freunden noch besser. Leider ist eine Bilanzverschleierung nach dem früheren Gesetz jederzeit möglich und in zwei Fällen sogar straflos.

Wie mag also in der Bilanz geschoben werden, wenn außer dem Gehalt noch Schweigegelder gezahlt werden? Etwas wird uns aber auch dieses Jahr wieder nicht verschwiegen werden, nämlich, daß die „Vereinigte" mit Riesenverlusten gearbeitet hat und wahrscheinlich vor der Pleite steht. R. B.

Eine Folge der Autoraserei. Grobe Fahrlässigkeit ließ sich der Chauffeur Georg S. aus Zalenze zu Schulden kommen, welcher durch eigene Unvorsichtigkeit mit seinem Halblastauto gegen eine Tunnelwand prallte. Das Auto wurde hierbei erheblich beschädigt. Die 18jährige Marie Mainka aus Siemianowitz, welche sich im Auto befand, wurde zum Glück nur leicht verletzt. Der Autolenker kam ohne Verletzungen davon. x.

Myslowitz

Ein Spaziergänger von Rowdys überfallen. Auf den Feldern in der Nähe der Sophienhütte wurde bei einem Spaziergang von 5 Personen der Ludwig Gendza belästigt und angefallen. Plötzlich zog einer der Rowdys einen Revolver hervor und feuerte nach dem Ueberfallenen einen Schuß ab, durch welchen G. am Bein verletzt wurde. Der Getroffene mußte in das dortige Spital überführt werden. Die Täter sind nach der „Heldentat" geflohen. Nach denselben wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Gieschewald. (Gefahren der Straße.) Auf der Kattowitzer Chaussee wurde von einem Personenauto der Fleischergeselle Ernst Klusch angefahren und verletzt. Wie es heißt, soll der Verunglückte selbst die Schuld an dem Unfall tragen, welcher es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die wahre Christenliebe des Friedenshütter Christenoberhauptes.

Ein 17jähriger Gymnasiast, welcher sich beim Fußballspiel eine schwere Augenverletzung zuzog, mußte nach der Kattowitzer Augenklinik geschafft werden, wo er trotz sofort vorgenommenr Operation, gestorben ist. Für die kirchliche Beerdigung, die die Eltern des verstorbenen Schülers wünschten, verlangte der „hochwürdige" Herr Pfarrer „nur" 90 Zloty. Nachdem die Mutter des Toten dem Geistlichen die elendliche Lage der Familie schilderte, welche darin besteht, daß der Vater, welcher infolge einer Kriegsverletzung geisteskrank wurde, nur eine kleine Rente bezieht und eine andere Einnahme nicht vorhanden ist, setzte „Hochwürden" den „Preis" auf 60 Zloty herab, was die Leidtragenden trotzdem nicht bezahlen konnten.

Der Religionslehrer des Verstorbenen erklärte sich schließlich bereit, die Beerdigung samt Zubehör kostenlos auszuführen, welches er auch getan hatte. Aber welchen Schreck überkam nach dem Begräbnis die Mutter des Toten, als sie seitens des Pfarramtes eine Zahlungsanordnung von 40 Zloty erhielt (?), die sie zu guter Letzt pumpen mußte. Nun fragt es sich, wofür die 40 Zloty zu bezahlen sind? Etwa für das benötigte Licht, das einige Groschen ausmacht?

Pardon, wir haben bei der Frage ganz vergessen, daß der Zahlungsaufoktroyierer doch kein „gemeiner" Sozialist ist, der seinem armen Mitmenschen hilft, sondern wir haben es mit einem dieser Christenführer zu tun, der über die wahre christliche Nächstenliebe der allein seligmachenden katholischen Kirche predigt, wie auch, daß wir auf die irdischen Schätze resignieren sollen, während sie, die Prediger nicht genug bekommen können.

Tödlicher Unglücksfall. Der Maschinist Lang aus Schwientochlowitz war am Montag auf der Kokerei im Kohlenbunker, Falvahütte beschäftigt, als plötzlich größere Kohlenmassen in den Bunker fielen und Lang zuschütteten. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Arbeitsinspektor erschien gestern am Platze, um die Schuldfrage zu untersuchen. Lang war erst seit 7 Monaten verheiratet. Die Jagd nach Produktion durfte auch hier ein blühendes Menschenleben gefordert haben.

Böse Folgen einer Schlägerei. Während eines Vergnügens im Lokal Michalik kam es zwischen mehreren Gästen zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Plötzlich ergriff einer der Streitenden, und zwar der Anton Zabugla aus Schwientochlowitz, ein Taschenmesser und versetzte seinem Widersacher, Urban Kadisz aus Eintrachthütte, mehrere Stiche. Derselbe mußte in das dortige Spital geschafft werden. In dem gleichen Restaurant wurde durch einen Stuhl der Karl Wycich aus Bukowina verletzt. Auch er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Nach längeren Bemühungen gelang es der Polizei, die Ruhe und Ordnung im Saal wieder herzustellen. x.

Eintrachthütte. (Ein 4jähriges Mädchen tödlich überfahren.) Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ulica Wirecka. Dort wurde von einem Personenauto des Knappschaftsvereins Tarnowitz die 4jährige Irmgard Zaglowek aus Königshütte angefahren und so schwer verletzt, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. Die Tote wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts in Königshütte überführt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen sollen die Eltern des Kindes die Schuld tragen, welche dasselbe ohne genügende Beaufsichtigung auf die Straße gehen ließen. x.

Pleß und Umgebung

Gostyn. (Beim Baden ertrunken.) In einem Teich ist beim Baden der 10jährige Paul Czardybon aus Paprocan ertrunken. Nach einstündiger Bemühung gelang es, die Leiche aus dem Wasser zu fischen. x.

Pruchnia. (Schwerer Autounfall.) Infolge Reifendefekts prallte auf der Chaussee zwischen Jarzombkowic und Pruchnia das Lastauto Sl. 11 072, auf welchem sich 6 Personen befanden, mit Wucht gegen einen Chausseebaum. Das Auto wurde stark beschädigt. Der Chauffeur, sowie die Passagiere erlitten leichtere Verletzungen. Die Verunglückten wurden mittels Fuhrwerk nach dem Spital geschafft. Der Sachschaden wird auf etwa 20 000 Zloty beziffert. x.

Lendzin. (10 000 Zloty Brandschaden.) In der Dampfmühle der Gebrüder Ficek brach Feuer aus, durch welches Mehlvorräte etc. vollständig vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf etwa 10 000 Zloty beziffert. x.

Rybnik und Umgebung

Sieg der Klassenkampfgewerkschaften auf „Dubensko". Am 26., 27. und 28. Mai fanden auf der Dubenskogrube bei Czerwionka die fälligen Betriebsratswahlen statt, zu welchen 4 Listen eingereicht wurden. Von 2092 gültigen Stimmen erhielten die Liste 1, „Wilde" = 340 Stimmen und 2 Mandate, Liste 2, „Poln. Klassenkampfgewerkschaften" = 1216 Stimmen — 8 Mandate, Liste 3, „N. P. R." = 298 Stimmen — 1 Mandat und Liste 4, „Federacja" = 238 Stimmen — 1 Mandat. Aus diesem Ergebnis ist zu ersehen, daß die Liste der „Poln. Klassenkampfgewerkschaften", auf welche alle deutschen und polnischen Klassenkämpfer gestimmt haben, einen beachtenswerten Sieg errungen haben.

Sportliches

„Freie Turner" Königshütte „Makkabi" Königshütte 12:0 (3:0)

In einem Handball-Freundschaftsspiel standen sich die ersten Mannschaften obiger Gegner gegenüber, welches die „Freien Turner" nach schönem Spiel für sich entscheiden konnten. Daß „Makkabi" so hoch verloren hatte, ist wohl darin zu suchen, das ihre Handballmannschaft erst das erste Spiel in diesem Jahre absolvierte. Doch besteht die Hoffnung, daß „Makkabi" nach emsigen Training wieder für die Zukunft einen achtbaren Gegner abgeben wird.

„Freie Turner II" Königshütte — „D. H. V. II" Königshütte 2:2 (1:2)

Bei dem Spiel der zweiten Mannschaften obiger Vereine konnte man sehen, daß die Spieler noch sehr wenig Ahnung vom Handballspiel besitzen. Ihre Hauptaufgabe für die Zukunft ist darum, mehr Training im Handballspiel zu treiben. In der ersten Halbzeit war der „D. H. V." den „Freien Turnern" überlegen und führte 2:1. Kurze Zeit nach Wiederbeginn konnten die „Freien Turner" gleichziehen und dieses Resultat bis zum Schluß halten.

Mit Freude muß man konstatieren, daß die Königshütter „Freien Turner" wieder eine Handballmannschaft ins Leben gerufen haben und dadurch den Arbeitersport auch in die Oeffentlichkeit tragen, um für den Arbeitersport, sowie für die sozialistische Bewegung zu werben. Hoffentlich besinnen sich die Kattowitzer „Freien Turner" auch wieder Spiele auszutragen, um den Handballsport im genannten Verein nicht einschlafen zu lassen.



„Ich habe mit meiner Frau einen guten Freund verloren".

„Gewiß, gewiß, alter Junge".

„Sie ist nämlich mit meinem besten Freund durchgegangen!"

Boston

Roman von Upton Sinclair

33)

So sah sich Cornelia dem Problem der jungen Generation gegenüber. Sie saß zurückgelehnt da und hörte zu, indes Geplauder und Anstrengungen, liebenswürdig zu sein, längst vergessen waren, und der idealistische Träumer von seiner Vision einer kommenden besseren Welt sprach. Sie begriff, daß Betty sich vorgenommen hatte, bei diesem Besuch das Phänomen eines „weltlichen Heiligen" bis auf den Grund zu untersuchen; sie wünschte genau zu wissen, wie er dachte, und war entschlossen, ihr Urteil nicht den Lehren der Miß Wilson anzupassen, auch nicht dem, was die Leute von der Black Bay guthießen, sondern sie wollte sich ein eigenes Urteil bilden. „Sie müssen verstehen, Mr. Vanzetti," sagte sie, „ich höre nicht viel von solchen Dingen, diese Gedankengänge sind für mich neuartig. Aber ich möchte gerne soviel wie möglich davon wissen. Vielleicht erlauben Sie mir, am Sonnabend nachmittag wiederzukommen, und Sie und ich und Nonna wollen im Wald spazierengehen, da können Sie mir alles erklären."

Cornelia hatte Barto in diesem ganzen Jahr niemals so glücklich gesehen wie jetzt! „Miß Betty," sagte er, „is' nix in die Welt, was is maken so gern wie erklären."

6.

Es war ein warmer, ruhiger Nachmittag, Hunderte von Ausflüglerbooten schaukelten in der Bucht von Plymouth. Motorboote schossen umher, Fischer legten ihre Netze aus und stellten Hummerfallen; indessen saß Bartolomeo Vanzetti oben auf Castle Hill unter einem vom Winde gezausten Baum und erzählte mit lebhaften Gesten Cornelia Thornwell und ihrer Enkelin die Geschichte seines Lebens.

Es wurde in einem Bauernhause im Dorf Villafaletto, am Ufer des Flusses Magra, in Norditalien geboren. Er hätte gerne studiert, aber das Schicksal wollte es, daß sein Vater in einer Zeitung las, zweiundvierzig Anwälte hätten sich um einen Posten in Turin beworfen, der nur sieben Dollars im Monat abwarf; damit hatte des kleinen Barto Hoffnung auf höhere Bildung ihr Ende gefunden. Als er dreizehn Jahre alt war, kam er als Lehrling zu einem Pastetenbäcker, schuftete dort fünfzehn Stunden im Tag, von sieben Uhr früh bis zehn Uhr abends, sieben Tage in der Woche, mit Ausnahme von drei Stunden am Sonntag. So vergingen sechs Jahre seiner armen Jugend, bis diese Anstrengung seine Gesundheit untergraben hatte und er in seine Dorfheimat zurückgebracht werden mußte. Während dieser ganzen Zeit war er ein frommer Katholik gewesen und hatte in dem Glauben, diese Leiden entsprächen dem Willen Gottes, Trost gefunden. „Is 'aben gemakt Faustkampf für die Kirke," sagte er und lachte. „Wenn eine Kerl sagen was Slimmes, er 'atten nix ssu laken."

Später sandte ihm Gottes Wille eine noch viel ärgere Heimsuchung. Seine Mutter wurde krank. Er hatte sie mehr geliebt, als er auf englisch oder italienisch hätte ausdrücken können. „Darum is bin froh, daß Nonna is' 'ier. Sie maken mir Erinnerung an meine Mutter. Is' eine Geschikte, is erssählen ihm nikt, eine ssu traurige Geschikte. So krank is' gewesen, solke agonia, sie freien lange Sseit, man 'aben nikt können slafen. Is muß Männer auf Straße bitten, nikt singen, nikt Lärm maken. Is' so arg, niemand in familia konnte aus'alten sie sehn nikt Mann, nikt Tockter. Is sie muß 'alten, — in Arm 'alten, muß — wie sagen, — pflegen — sswei Monat is mik nikt auskleiden ssu slafen. Eines Tages sie is' tot. In meine Arme, sie leiden so, daß mis nikt 'at erkannt, nikt 'at gesehn meine Träne. Is muß sie geben in Sarg, muß gehn ssu ihre Grab, muß Erde schaufeln üer meine Mutter. Welke miseria! Sie wissen, Nonna, wie sagen Dante — nessun maggior dolore — is' keine größere Kummer in die Welt, als an glüklike Sseiten ssu erinnern in miseria. Aber für mir is' kein größere Kummer, als ssu erinnern, was 'at leiden müssen meine Mutter. Is sehn immer vor Augen, und jede alte Dame in ganze Welt is' mein Mutter . . ."

Hier machte der Erdarbeiter eine Pause und wischte eine Träne aus seinen Augen; dann fuhr er fort. „Is konnten nikt mehrt glüklik sein ssu 'ause, konnten nikt mehr laken. Meine Vater is' grau, serr alt, is nikt können arbeiten, müssen gehn in Wald, stehn auf kleine Brücke über die Fluß, 'inunterschaun in Wasser, denken, vielleikt is fallen 'inein und 'aben nikt mehr so viele Kummer. So is denken, vielleikt is gehn Amerika; in neue Land, große Land, anfangen neue Leben. Is' vielleikt wie in Lied ‚Süße Land der Frei'eit' — Je singt so in Schule. So also is kommen Amerika, nikt ssu werden reik, ssu lesen Büker. Is 'aben gelesen De amicis, große Dikter, die Buk 'eißt ‚Cuore'. Is' die Geschikte von seine 'erz. Is denken, vielleikt ssu sein socialista, kleine bisken socialista, sentimentale, brav, gut, freundlik ssu jedem, maken neu die Welt, ein jeder soll glüklik sein, vielleikt durk Abstimmung. Is gekommen nak Amerika mit so schöne — wie sagen? — mit so schöne Traum."

Vanzetti hielt inne und schloß schmerzlich die Augen. „Nak verlieren die Mutter, ärgste Sake in die Welt is', verlieren Amerika. Amerikanische Damen können nikt verstehn, nein, nie, auk, nikt, wenn is spreken die ganze Tag. Is kommen — wunderbar, 'errlik, — paradiso. Is kommen Ellis Island — be'andeln Mensch wie wilde Tier. Kinder weinen, verstecken sik 'inter die Kleid von Mutter. Was is' Ursak, warum be'andeln arme Mensch so? Warum maken solke Angst, solke 'ast? Is gehn auf Straße, is gucken, fremde Stadt, viel Automobil, große Bahn ganz oben — maken Angst. Is suken Wohnung; 'aben keine Freund, alle wollen betrügen, ausrauben arme straniere — wie sagen — Fremde. Muß in eine Ssimmer slafen mit sswanzig Leute, is' alles voll Dreck; muß Arbeit nakjagen, Teller waschen, muß slafen mit — Sie verseihn mir, Miß Betty, is' nikt gute Geschikte ssu erzählen süße junge Dame —"

„Erzäheln Sie weiter," sagte Betty. „Wenn es nicht zu arg zum Erleben war, so kann es auch zum Anhören nicht zu arg sein."

„Is' Ssaken, die beißen, in Bett — maken einem unglücklik — man können nikt slafen.

Is arbeiten vierssehn Stunden in Tag, sswölf Stunden näkste Tag. Is verdienen fünf, sechs Dollars die Woke. Bekommen slekte Essen, dreckig, wie eine 'und. Is kann nikt aus'alten, fürkte ssu werden krank, is 'ören auf, suken Arbeit in frische Luft. Aber slekte Sseiten — Sie wissen, Nonna, is' gerade, wie sagen, Krisis, Krak, slekte Sseit für Arbeit. Muß gehn 'ungrig, betteln um Arbeit, suken Essen aus Müll. Is fürkten ssu ver'ungern, sein ssu swak, ssu arbeiten. Eine Farmer gibt mir bisken Arbeit — sswei Woken — er mir nikt braukt, aber er 'aben Mitleid mit arme Wop — is' erstemal, ik 'ören gute Worte von ein Amerikaner, is nie vergessen diese Farmer.

(Fortsetzung folgt.)

Selbstmörder

Ein Bekannter und ein Unbekannter

Von Paul Block (Paris).

I.

„Titi, Toto, Lulu —!“

Diesen alten Pariser haben viele Deutsche gekannt, die nach dem Kriege durch den Tuileriengarten gewandert sind. Er stand meistens an einer Wegtreuzung in den Anlagen des Karussellplatzes und lockte die Vögel an, die auf den Rasenflächen umherhüpften: „Titi, Toto, Lulu, kommt meine Kleinen, hier gibt es Frühstück!“ Dabei streute er Brotkrumen auf den Weg und zwitscherte mit den Lippen, wie Vögel zu zwitschern pflegen, und die Vögel wußten, was ihr Freund sagen wollte und setzten sich auf seine Schultern und auf die ausgestreckten Hände. Seine Lieblinge pickten ihm die Brotkrumen aus der Hand. Immer standen viele Zuschauer um den Vogelfreund herum, besonders die Kinder kamen gesprungen, wenn sie sein Zwitschern und Rufen hörten: „Titi, Toto, Lulu…“, und die Fremden kauften gern Postkarten mit seinem Bilde zur Erinnerung an Paris.

Der Mann war ein pensionierter Beamter, ein ehrlicher guter Mensch, dem niemand etwas Schlimmes nachsagen konnte, obwohl manche Aufseher in dem Tuilierengarten ihm mißtrauten. Sie argwöhnten, daß er den Kindern gefährlich werden könnte, aber ihm warr nichts Uebles nachzuweisen. Auch als ein ehrgeiziger Aufseher sich viele Wochen lang täglich hinter einem Gebüsch versteckte, um den Alten zu beobachten, wurde nichts entdeckt. So ließen sie ihn denn schließlich in Ruhe, er wurde als ein harmloser Narr betrachtet und mit den Jahren gehörte er ebenso zu den Sehenswürdigkeiten von Paris wie der Eiffelturm und die Vendomesäule.

Dieser gute alte Mann wird jetzt keine Vögel mehr füttern. Er hat sich vor vierzehn Tagen das Leben genommen und die Art, wie er das tat, war ganz nach seiner Tradition. Er hieß Henri Julien, war 68 Jahre alt und wohnte allein im vierten Stock eines alten Hauses vom Montmartre. Von seinen Fenstern aus sah er in die Straßen von Paris hinunter und auf dem Fensterbrett lagen immer Brotkrümel verstreut, weil er auch hier oben die Vögel zu Gast lud. Aber, so genügsam er war, in den letzten Jahren war das Brot in Paris teuer geworden. Die kleine Pension reichte kaum dazu aus, das Brot für den alten Tierfreund selbst zu bezahlen und für die Vögel blieb schon seit langer Zeit kein Frank mehr übrig. Wenn Titi, Toto und Lulu gefüttert werden sollten, dann mußte sich ihr armer Nährvater die Brotkrume vom Munde absparen. Freunde und Verwandte hatte Henri Julien nicht, die Fremden wollte er nicht anbetteln und vom Verkauf der Postkarten konnte er auch nicht leben. So wurde er mit der Zeit melancholisch und hoffnungslos. An einem Sonntagmorgen, als die Glocken von Sacree-Coeur läuteten, kletterte er mühsam auf sein Fensterbrett, streckte die Hände aus, wie er es im Tuileriengarten zu tun pflegte und rief mit zwitschernder Stimme in den sonnigen Morgen hinein:

„Titi, Toto, Lulu — kommt, meine Kleinen, wir wollen frühstücken gehen!“

Und mit flügelgleich ausgestreckten Armen flog er vom vierten Stock in die Tiefe des Todes.

II.

Tragödie eines Fremden.

Vor einigen Wochen hat sich im Cafee du Dome an der Ecke des Boulevard du Montparnasse ein gutgekleideter Mann erschossen. Es war an einem Frühlingsabend, alle Tische vor dem beliebten Künstlercafee waren besetzt, brausend erklang die Melodie des Lebens, und niemand konnte auf den Gedanken kommen, daß unter diesen fröhlichen Menschen ein Einsamer saß, der dazu entschlossen war, von diesem heiteren Leben Abschied zu nehmen.

Es fiel nicht einmal sehr auf, daß in der Ecke am Fenster ein junger Mann aufstand und sich in die Höhe reckte, als wolle er einen guten Blick über die Straße gewinnen. Vielleicht hatte er drüben, im Cafee de la Rotonde, einen Bekannten entdeckt, oder ein junges Mädchen? Oder wünschte er eine Rede zu halten? Oder ein Lied zu singen? Oder war es nur ein Reklametrick? Alles ist möglich an einem schönen Frühlingsabend auf dem Montparnasse.

Der junge Mann sah allerdings nicht so aus, als ob er ein überspannter Poet oder ein Straßenhändler wäre. Er hatte einen eleganten Anzug an, und sein blasses, feines Gesicht erhielt durch eine große Brille mit schwarzgefaßten runden Gläsern etwas Geistiges. Er sah Fujita ähnlich, der immer solch eine Brille trägt, aber Fujita ist meistens lustiger. Na also, was wollen Sie, Herr? Was wünschen Sie zu erzählen? Nur nichts Langweiliges oder Albernes, bitte sehr, wir sind nicht für Sensationen minderer Art…. Während das Gerede noch weiterging, zog der Unbekannte etwas aus der Tasche, das wie ein blinkendes Feuerzeug aussah, verbeugte sich vor dem Publikum und schoß sich aus einem kleinen Revolver eine Kugel ins Herz. Es war ein diskreter Schuß, der nicht einmal laut knallte. Aber die Kugel saß richtig. Der Mann fiel zurück und neigte den Oberleib über den Tisch. Entsetzt sprangen die Leute an den Nebentischen auf, und von der Straße kam mit langen Schritten ein Schutzmann gelaufen. Es half aber alles nichts mehr, der Unbekannte war tot.

Unter seiner Aschenschale lag ein Blatt Papier, auf dem mit offenbar verstellter Steilschrift geschrieben war:

„Unnötig, nach Namen und Gründen zu forschen. Ich habe genug, und es geht niemand etwas an. Das Geld ist für den Kellner. Bitte, die Störung zu entschuldigen“.

Das Geld war ein Zehnfrankschein. In der Tasche fand sich noch mehr Geld, aber keine Karte, kein Brief und kein Identitätsausweis. Der Kellner kannte den Mann nicht, obwohl dieser Herr mit der runden Brille schon an mehreren Abenden auf diesem Platz gesessen hatte. Immer allein. Er sprach sehr gut französisch, aber der Kellner, der viele Ausländer kennt, glaubt, daß er ein Oesterreicher oder ein Deutscher gewesen sei.

Die Polizei hat nichts herausgefunden. Es hat sich keine Person und keine Familie gemeldet, die einen jungen Mann vermißt. Der Tote hatte einen gut gepflegten Körper und, was besonders bemerkt wurde, sauber gefeilte Nägel an den Füßen. Aus seiner Wäsche waren die Erkennungszeichen herausgetrennt. Ein Sohn aus gutem Hause, aber wo steht dies Haus?

Der Tisch vor dem Cafee du Dome ist schon längst wieder besetzt und das Leben geht lustig weiter. Aber irgendwo, fern oder nah, ist ein Platz an einem andern Tische frei geworden, und dieser Platz wird nicht mehr besetzt werden. Der junge Mann hatte eben genug. Entschuldigen Sie die Störung!

Mehr Höflichkeit

Ein Straßenbild: Eine alte Streichholzverkäuferin geht mit einem kleinem Henkelkorb, der mit Streichholzschächtelchen gefüllt ist, den Fußsteig entlang, den Passanten ihre Ware entgegenhaltend und zum Kauf anbietend. Ein Zündholzkästchen fällt aus dem vollen Korb zu Boden, ohne daß die Alte es bemerkt

Ein Herr geht vorüber. Gut gekleidet, in Aussehen und Wesen den Gebildeten verratend. Er sieht das Kästchen fallen, stößt die Alte am Arm und deutet im Weitergehen stumm mit dem Finger auf das Verlorene hin. Die Frau dankt eifrig, bückt sich mühsam und hebt die Zündholzschachtel auf, worauf sie dem Davongehenden nochmals ein Dankeswort nachruft.

Der Herr ist weitergeschritten. Der Zufall will es, daß vor ihm wieder eine Frau etwas verliert. Ihr Taschentuch. Es ist eine vornehm gekleidete Dame. Eilig bügt sich der Herr, hebt das Tuch auf, zieht, vor der Dame den Hut und überreicht ihr das Tuch mit einem verbindlichen Wort.

Ein anderes Bild: In den besetzten Straßenbahnwagen steigt eine Marktfrau ein, wirft einen kurzen Blick in den überfüllten Wagen und stellt sich dann mit ihrem Korb auf die Plattform. Sie erwartet offenbar gar nicht, daß einer der im Innern des Wagens sitzenden Herren ihr Platz macht; sie ist daran gewöhnt. Sie findet es selbstverständlich, daß sie stehen muß.

Eine Dame steigt ein. Sie ist nicht jünger und nicht älter als die Marktfrau. Aber sie gehört den „guten“ Ständen an. Ihr Pelzmantel verrät es, und auch ihr sonstiges Aeußeres, das Gepflegtheit und ausgeruhte Vornehmheit zeigt. Sie schaut auf die besetzten Plätze. Lange, prüfend und wartend. Erwartend. Und sie hat sich nicht getäuscht. Zwei Herren erheben sich beinah gleichzeitig und bieten ihr höflich den Sitz an. Freundlich, aber ohne besondere Ueberraschung dankend setzt sie sich nieder.

Ein drittes Bild: Der junge Herr Prinzipal, Inhaber eines größeren Geschäftshauses, spricht mit der stellungsuchenden Kontoristin, die schüchtern vor ihm steht und der die Ermüdung und die Hoffnungslosigkeit der vielen Bittgänge und Anfragen von dem blassen Gesicht abzulesen ist. Und doch hält der Chef es nicht für nötig, dem jungen Mädchen einen Stuhl anzubieten.

Am gleichen Tage aber erhält er einen anderen „Damenbesuch“, den er mit ausgesuchter Höflichkeit empfängt und mit vollendeter Artigkeit und Liebenswürdigkeit, die es an nichts fehlen läßt, behandelt.

Warum in all diesen Fällen zweierlei Maß? Warum diese krassen Unterscheidungen ? Wahre, echte Höflichkeit, die man die Gesittung des Herzens nennt, äußert sich ohne Ansehen der Person. Sie macht nicht Halt vor dem Kleid, sie ist weit eher gegen Aermere noch um einige Grad herzlicher. Nach dem Wort Platens, daß man gegen Geringere höflicher sein soll als gegen Höhere. Oder, wie es Raimunds Tichlermeister Valentin im „Verschwender“ in seiner simplen, aber schönen Weise ausdrückt: „Mit Unglücklichen muß man subtil umgehen. Die Glücklichen können schon eher einen Puff vertragen.“

Gott sei Dank es gibt Tausende, die in der Höflichkeit zwischen reich und arm keinen Unterschied machen. Aber es sollten nicht nur Tausende sein, sondern alle.

Das Gespenst des Eismeeres

Drei Tage trieben wir uns schon ohne Dampf auf der Skolpenbank herum. Die Skolpenbank ist ein ungeheuer großer Fischfangplatz im Nördlichen Eismeer, ungefähr vierhundert Seemeilen nördlich von Archangelsk.

Der Sturm raste aus Nordwest in Stärke 11. Unser Backbordfanggerät war zerschlagen, an Fischen war nicht zu denken; das einzige, was uns zu tun übrig blieb, war, daß wir das Ruder gegen die See hielten.

Die Mannschaft war vollkommen erschöpft — dreizehn Tage lang hatten wir Tag und Nacht gefischt — seit drei Tagen wütete der Sturm. Die Maschine hatten wir abstellen müssen, weil bei diesem Höllentanz Schraube und Kessel in Gefahr waren. Hob sich das Schiff auf den Kamm einer See, dann raste die Schraube ohne Wasserwiderstand in der Luft — die Kolben der Maschine konnten dieser Belastung nicht standhalten.

Klaus, der Bootsmann, hatte sich an die Ruderpinne festgebunden; er war, naß wie eine gebadete Katze. Die See hatte die Brückenfenster eingeschlagen — jeder überkommende Brecher peitsche in Brücke und Kartenhaus. Die See machte „Rein Schiff“. — Der Kapitän stand auf der Brücke. Seine Augen waren zu schmalem Spalt gekniffen. Er beobachtete unausgesetzt eine dunkle, geballte Wolkenbank, die im Norden stand und mit großer Geschwindigkeit näher kam. „Schnee,“ knurrte er. — Es schneite. Nicht mit einzelnen Flocken; der Schnee kam vom Himmel wie ein dichter, undurchdringlicher Vorhang. Wir sahen nichts mehr. Nicht das Licht vom Matrosenlogis, nicht den Vordermast dicht vor uns — wir sahen nichts als Schnee. Der Kapitän drückte zehn Sekunden auf den „Klingel“-Knopf: „Vorsicht — — Schiff!! — Vorsicht — — Schiff!!“ Dann leuchtete matt an der Vordermastspitze unser Morsezeichen auf. Ich fragte: „Hat denn das einen Zweck?“ — „Zweck?!“ fauchte mich der Kapitän an. „Es hat auch seinen Zweck, daß Sie hier auf der Brücke stehen!!“

Die Stimmung war „geladen“, die Nerven waren zum Zerreißen angespannt. Jedes Wort wurde zuviel. Man sprach nur das Notwendigste. Und auch das klang dem Knurren eines Hundes ähnlich, dem man einen Knochen weggenommen hat.

Der Sturm raste in unverminderter Gewalt. „Luken — — zuuuu!“ schrie der Erste Maschinist durch das Sprachrohr nach der Brücke. „Wasser im Maschinenraum! —“

Jens, der Netzmacher, schlingerte die Haltetaue entlang, um die Bullaugen über dem Kesselhause festzuschrauben.

Da — — was war das — —? Ein unterdrückter Schrei klang durch das Brausen des Sturmes. „Hiiii—l—“; dann war's — — vorbei.

Eine See hatte Jens gegen das Kesselhaus geschleudert — die zweite spülte ihn über Bord — —. Hinaus in die brodelnde See flog ein Rettungsring. Wo —?— Der Kapitän ließ den Kopf langsam sinken. Wir wußten alle, daß Jens nie mehr wiederkam. Der Kapitän ging ins Kartenhaus und schrieb ins Journal: „Jens Broh 4,30 Uhr über Bord gespült.“

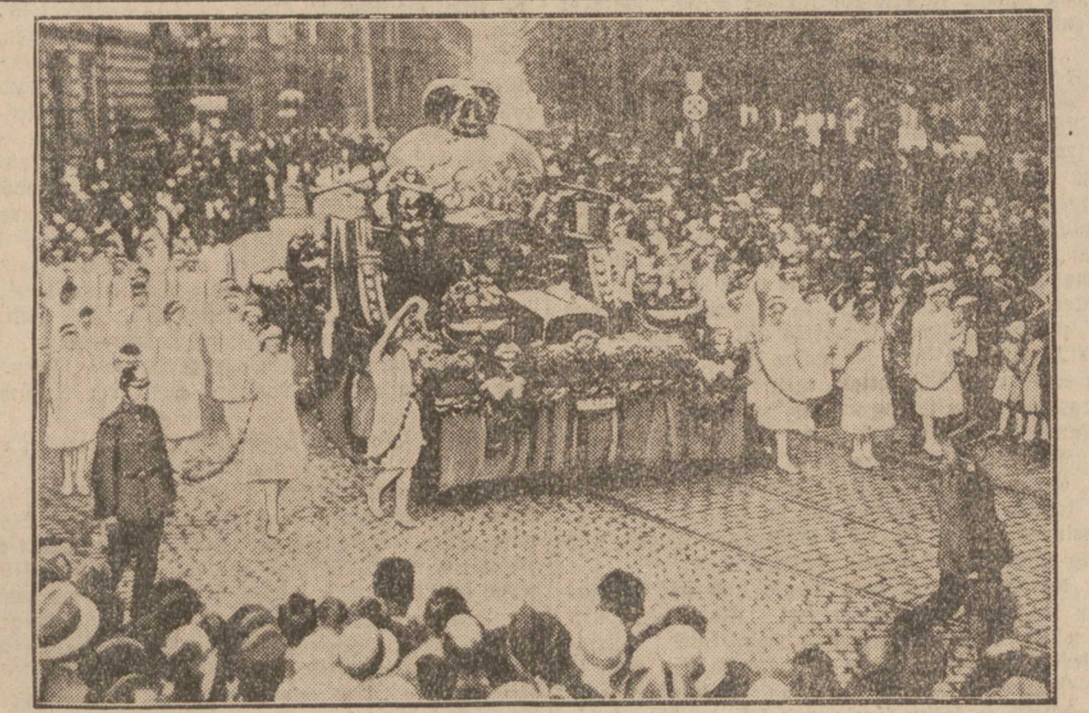
Das Barometer stieg; doch das Thermometer fiel — 18 — 24 — 29 — — 36 — — 42 Grad unter Null! Der Himmel klärte sich auf, aber die See kochte unvermindert im Sturm, und jedesmal, wenn die „Brandenburg“ ihre Nase ins Meer steckte, kam das Schiff schwer und schwerer — dick mit Eis beschlagen — wieder hoch. Das unheimliche Gespenst des Eismeeres hatte uns in den Krallen; die Gefahr des „Niedereisens!“ — „Auch — — das noch —“, die Stimme des Kapitäns klang mutlos — müde. Die Mannschaft arbeitete mit Picken und Beilen: „Eis ab!!“ Doch das Schiff sank immer tiefer und tiefer. — Da faßte der Kapitän einen kurzen Entschluß. „Westsüdwest — zwei Strich zu Weeest!“ — „Maschine volle Kraft voraus!!“ — Wir dampften; und wir wußten alle: Schraubenbruch oder Kolbenbruch — oder wir eisen nieder.

Noch ein Viertes gab es, und das war unsere einzige Hoffnung: wir kamen weiter westlich aus der Eiszone ohne Havarie heraus. — Wir hielten Kurs. Wir mußten Kurs halten; der Sturm aber raste aus Nordwest, so daß die Seen steuerbords über das Kartenhaus hinwegschlugen. Minuten wurden zu Ewigkeiten; daß der alte Kasten hielt, war ein erstaunliches Wunder. — Da — das Thermometer stieg. — 30 — — 22 — — — nur noch 16 Grad unter Null; — schon sackte das Schiff nicht mehr so schwer — schon war die Reeling zeitweise über Wasser — und da brach die Schraubenwelle! Wir peilten Position. Ist ja Quatsch, dachten wir alle zu gleicher Zeit. Und dann dachten wir: Gute Nacht, Schiff; jetzt ists richtig. — —

Und dann. — Dann geschah das Wunder: In dieser Wasserwüste, wo man oft Monate hindurch keinem Schiff begegnet — 300 Meilen von der vereisten Küste entfernt — trafen wir auf einen englischen Heringslogger! — Er nahm uns ins Schlepptau und brachte uns bis nach Tromsö, wo wir ins Dock gingen. Und es war eigenartig; es ging uns allen, glaube ich, so: Erst als wir festes Land unter unseren Füßen fühlten, glaubten wir an unsere Rettung! — Sie war zu unwahrscheinlich gewesen.

Nach behelfsmäßiger Reparatur liefen wir den Heimathafen an. Der halbmast gesetzte Wimpel hing schlaff hernieder. Am Löschpier stand eine alte Frau und weinte. Es war die Mutter von Jens Broh.

O. G.



Vom Mitteldeutschen Sängerbundesfest in Kassel
in dessen Festzug der hier gezeigte „Wiener Wagen“ besonderen Beifall fand.

Der Regenwurm und die Farben

Ueber die verschiedene Wirkung der einzelnen Bestandteile des Lichts auf wirbellose Tiere hat Heß schon früher interessante Beobachtungen gemacht, die eine eigenartige Unterempfindlichkeit gegen Rot bei zahlreichen niederen Tieren erkennen ließen. Neuerdings hat Walton ähnliche Versuche am Regenwurm angestellt, der zwar keine eigentlichen Augen besitzt, dessen vorderer pigmentreicher Körper-Abschnitt aber ausgesprochen lichtempfindlich ist. Durch rotes Licht ließen sich die Würmer in ihrem gewohnten Verhalten nicht beeinflussen, während blaues Licht so stark auf sie wirkte, daß man geradezu den Eindruck hatte, als ob es ihnen Schmerzen verursache.



Für unsere Frauen



Pfingsten

„— sie aber entsetzten sich und sprachen untereinander: was will das werden?“ so schließt die seltsame Wundermär, die uns im 2. Kapitel der sog. Apostelgeschichte im Neuen Testament erzählt wird. In einer Zeit gärendster Ungewißheit der widerstrebendsten geistigen und sittlichen Strömungen, auf der Wegscheide zweier Kulturen träumen Begeisterte, Ergriffene, Schwärmer den Traum einer „Ausgießung des Heiligen Geistes“, der ihnen den Befehl der Werbung für eine frohe Botschaft der Nächstenliebe, des Menschheitsfriedens übermittelt. Und zwei Jahrtausende lang hat sich die Menschheit seitdem weiter in Haß zerfleischt — im Namen dieses „Heiligen Geistes“, hat eine Kirche, die sich auf diese Pfingstbotschaft gründet, den herrschenden Klassen Bütteldienste geleistet zur Vergrößerung ihrer Macht und ihres Besitzes — im Namen desselben „Heiligen Geistes“.

Nun endlich bricht wieder das Morgenrot einer neuen Kultur an. Wieder wirren Störungen geistiger und sittlicher Erneuerung mit den Ausläufern einer vergehenden Kultur durcheinander. Gärende Ungewißheit auch heute. Wird uns diese Ungewißheit zur Verzagtheit? Stehen wir enttäuscht oder gar niedergedrückt vor der rückflutenden Welle der gewesenen Kultur, die das Gestade einer neuen Welt zu überfluten scheint? Pfingsten heißt Hoffnung, Pfingstgeist ist das Bewußtsein der Wegbereiter des Werdenden, zur Werbung für dieses Werdende berufen zu sein, einen inneren Befehl zu haben zur Ausbreitung der frohen Botschaft einer neuen Zeit. An uns liegt es, wie lange die Zeit der Ungewißheit, des Ueberganges währen wird! — Dem Siegesjubel der Anbeter der Gewalt, der Prediger des Völkerhasses ist die Ernüchterung nur allzu schnell gefolgt. Sie wissen nicht — und sie können nicht wissen —, wie sie mit den Methoden einer versinkenden Epoche die Geschicke der Gegenwart, der Zukunft meistern sollen. So richten sich ganz von selbst in diesen Tagen die Blicke unseres Volkes auf die Partei der werdenden Gesellschaft, der neuen Kultur, die wenige Tage nach Pfingsten auf ihrem Berliner Parteitag über die Wege beraten wird, die grundsätzliche Festigkeit, Zukunftsglaube und politischer Verstand durch das Dorngestrüpp unserer Zeit zu bahnen vermögen. — Wir Frauen haben mehr als ein platonisches Interesse an diesen Beratungen und ihren politischen Folgen. Hängt es doch von ihnen ab, ob neuer Mord, neue Vernichtung jungen Lebens oder friedsame Entwicklung die Geschicke der nächsten Jahre und Jahrzehnte bestimmen werden. Wir Frauen als berufenste Schützerinnen des Lebens verfolgen mit klopfendem Herzen diese Wochen der Entscheidungen. Wir lassen es nicht genug sein mit der eigenen entschiedenen Stellungnahme, wir wollen Werberinnen sein, wir wollen die Gleichgültigen aufrütteln, die Zaghaften ermutigen, die Enttäuschten zu neuer Hoffnung emporreißen. Wir wissen es: Wenn uns heute eins not tut, so ist es der Pfingstgeist, Bekennermut und Tatwille in einem.

Das Zeltlager eine Kraft- und Freudenquelle

Von Hormersdorf führt ein Weg nach den Greifensteinen, in jenes Gebiet, in dem einstmals der bekannte Wildschütz Karl Stülpner lebte. An diesem Weg, rings vom Wald umschlossen, befindet sich die Ochsenwiese.

Es ist morgens 3 Uhr, auf der Ochsenwiese stehen würdevoll, als gelte es einen kostbaren Schatz zu hüten, vier große weiße Zelte. Schweigen ringsum. Und die Zelte hüten auch wertvolles Gut, denn in ihnen ruhen viele Arbeiterkinder, Jungen und Mädels, die für drei Tage der kapitalistischen Arbeitsfron den Rücken kehren durften.

Noch flimmern am Firmament Millionen Sterne, aber schon macht sich am östlichen Himmel der kommende Tag bemerkbar, ein leichtes Gelb am Horizont, Stunde um Stunde, gleich einem mächtigen Bühnenaufzug, weicht das Dunkel dem Licht.

Da! Unter einer Fichte huschen zwei „Schatten“ hervor, sie laufen nach der Mitte des Lagers, wo an einem Maste die rote Fahne flattert. Es ist der vierzehnjährige Karl und der siebzehnjährige Heinz. Auf beide fiel gestern abend das Los der Morgenwache von 2 bis 5 Uhr.

Morgensonne! Mit einemmal ist alles golden überflutet. Ein herrliches Naturschauspiel. Ein Symbol auch für den einstigen Sieg des Sozialismus. Alles Dunkle, Haß, Egoismus, Neid und Habgier, muß weichen und Friede und Gerechtigkeit werden regieren. Sieg des Lichts.

Die Vögel beginnen zu singen und mahnen Karl an seine Pflicht. Er greift zur Trompete und schmettert den Weckruf, daß es weit im Walde widerhallt.

Hinter der Zeltwand beginnt sich's zu regen, und schnell kommen die ersten, „Freundschaft!“ rufend, nur mit Badehose bekleidet aus den Zelten. Das Handtuch über dem Arm, Seife und Zahnbürste in der Hand, geht es zum nahen Teich. Das ist ein Leben! Immer mehr kommen gelaufen, bald sind achtzig Burschen und Mädels bei der Morgenwäsche. (Uebrigens, da wir noch nicht genügend Zelte haben, mußten auch einige in der nahen Herberge schlafen.) Das ist ein Sprudeln, Plantschen, Spritzen, Lachen und Zähneklappern!

Sechs Uhr heißt es antreten zur Morgengymnastik. Paul haben wir zu unserem sportlichen Leiter gewählt, und er macht seine Sache gut. Bein, Arm, Bauch, Brust und Halsmuskeln werden gut durchgearbeitet, zum Schluß ein paar Atemübungen, die das Herz beruhigen.

Inzwischen hat sich das Auto vom Thalheimer Konsumverein den Weg zu uns gebahnt, frische Brötchen und feiner Kuchen munden nach den sportlichen Leistungen vorzüglich, auch der Kaffee ist gut. Gruppenweise, eine Gruppe zehn Mann, wird die Futterage geholt. Alles lacht und scherzt.

In der Mitte des Lagers hat sich unsere Musikgruppe postiert, vier Geiger und Jugendgenossen mit Mandolinen und Klampfen, viele bunte Bänder flattern im Winde. „Lustig ist's Zigeunerleben“ wird gespielt, und dabei tanzt alles im schönen Walzerrhythmus um die Spieler. — Drüben sitzt ein älterer Genosse und rasiert sich. Einer flickt seine Hose, und zwei Mädels waschen das Geschirr. Um 10 Uhr wird ein kleiner Ausflug unternommen. Unter den Klängen des Sozialistenmarsches geht es nach den Greifensteinen.

Am letzten Tag hat unser Koch Nudeln mit Rindfleisch angerichtet, um 1 Uhr kehren wir zurück, es wird gegessen, und dann im Schatten 1 Stündchen geruht. Gesang, Tanz und Spiel füllen den Nachmittag aus. — Auch einige Arbeitereltern haben es sich nicht nehmen lassen, ihren Kindern einen Besuch abzustatten, und auch ihnen hat es vortrefflich im Lager gefallen.

Gegen 6 Uhr Abmarsch. Die Zelte sind verschwunden. Dort vorn im Walde tönt noch Gesang. Ich lausche:

Wir sind jung, die Welt ist offen,
o, du schöne weite Welt,
unser Sehnen, unser Hoffen
zieht hinaus in Wald und Feld...

Morgen werden sie alle wieder in staubigen Maschinensälen stehen, Hämmer schwingen, Hebel drücken. Lasten tragen. Eine Arbeit, deren Hauptnutzen ihnen vorenthalten bleibt. Noch kann er uns versklaven, der Kapitalismus. Heute noch, aber auf dieses Heute folgt ein schöneres Morgen. Wir fühlen es, wir wissen es, Unser der Sieg!

Erhard Weinhold, Lößnitz.

Pfingstbräuche

„Schmückt das Haus mit Maien!“ so klingt und singt es zu dem lieblichen Fest der Pfingsten. Ewig neu ist sein Zauber in der Natur, in der Menschen Herzen. Das Pfingstwunder wirkt noch immer fort. Wach wird das Auge für die Schönheit der Schöpfung, immer gab der Mensch dem Gefühl der Dankbarkeit und Freude über die Verjüngung in Feld und Wald besonderen Ausdruck. Die Wohnungen, Häuser, Stallungen und sehr oft die Tiere werden mit „Maien“ und „Kalmus“ geschmückt. Der Wagen, den der Landmann mit den Seinigen zur Kirche bringt, prangt im Laubschmuck, stolz tragen die Pferde ihren Pfingststrauß. Selbst die Wege von der öffentlichen Straße nach den Bauerngütern werden mit Laub und Blumen bestreut. Dieser Brauch ist überliefert von unsern altheidnischen Vorfahren, welche alljährlich eine große Frühlingsfeier begingen, veranlaßt durch den poetischen Glauben an die stattfindende Vermählung Freias, der Erdenmutter, der Göttin der Fruchtbarkeit, mit Wodan, dem Allvater.

Der deutsche Charakter, das deutsche Gemüt offenbart seine Innerlichkeit in den Volksfesten Sitten und Gebräuchen. Die ursprünglichste Art dieser Gebräuche hat sich am meisten auf dem flachen Lande erhalten, dagegen ist sie in den größeren Städten mehr und mehr verloren gegangen.

Die schöne alte Sitte des Maibaumpflanzens ist noch vielerorts üblich. Selbst der schüchternste Bursche sucht den Tag vor Pfingsten im nahen Walde ein schlankes Birkenbäumchen, schmückt es mit bunten Bändern und setzt es zur Nachtzeit vor das Fenster seiner Auserwählten.

In einigen Gegenden werden Pferde und Kühe am Pfingstmorgen zum ersten Male auf die Weide getrieben; das Tier, welches zuerst ankommt, wird mit einem Maibuschen geziert. Das zuletzt ankommende Tier wird „bunte Kuh“ oder „buntes Pferd“ geheißen, es wird von Kopf bis Fuß mit Feldblumen bekränzt und unter Reimsprüchen von Hof zu Hof geführt.

Auch der „Pfingstbote“ war eine beliebte Pfingstfeier. Ein Knabe wurde in Laub und Blumen gehüllt, von zwei anderen Buben wurde der Pfingstbote geführt, die Kinder sangen Reime und erhielten dafür reichliche Gaben.

Aehnlich dem Fest des Pfingstboten ist das des „Laubmännchens.“ Mit frischen Buchen wird ein Kind über und über bekleidet, die über dem Kopf zusammengebundenen Zweige bilden die Krone. Mit Gesang und Jubel geht es durch das ganze Darf, zum Schluß tanzen die Mädchen mit dem Laubmännchen.

Allgemein verbreitet war früher zu Pfingsten das Taubenschießen. Diese rohe Sitte ist verschwunden, anstelle der wirklichen Taube ist ein hölzerner Vogel getreten. Diese hölzerne Taube, aus mehreren Stücken zusammengesetzt, wird ins Freie getragen, und auf eine hohe, in die Erde getriebene Stange befestigt. Jeder versucht nun, ein Stück von dem hölzernen Vogel abzubekommen, indem mit einem Knüttel nach der Taube geworfen wird. Für jedes Teil ist ein Geschenk bestimmt, derjenige der zuletzt den Rumpf abwirft, ist „Taubenkönig“, wird bekränzt und erhält das Hauptgeschenk. Wer das Ziel verfehlt, erntet Spott und Gelächter, er wird „Stangenreiter“ und muß bei dem feierlichen Krönungszuge dem König die Stange vorantragen.

In einigen Orten wird nach dem hölzernen Vogel, der hier einen Adler darstellt, mit der Armbrust geschossen. Der Adler ist bunt bemalt, die rechte Klaue hält das Zepter, in der linken Klaue befindet sich der Reichsapfel, den Kopf ziert die Krone, im Schnabel steckt die Reichsfeder. Auch hier erringt derjenige die Königswürde, der das letzte Stück des Adlers, den Rumpf, abschießt. Wer die Krone erhält, ist Kronprinz, und wer den Reichsapfel bekommt ist Vizekönig. Mit dieser Sitte ist auch Aberglaube verbunden. Wer das Zepter abschießt, hat Aussicht eine hohe Stelle zu erlangen; einzelne Teile — Kringel — von der Krone des Zepters deuten auf den Bäcker, die Feder auf den Schreiber hin, die Klaue auf den Stiefelputzer. Der König erhält einer Kranz aus Eichenlaub um die Brust, Kronprinz und Vizekönig erhalten einen gleichen Kranz um die Mütze. Die Reihenfolge des Bolzenschießens wird durch Lose bestimmt, auf jeden Teil des Adlers sind eine Anzahl Bolzen gerechnet, die der betreffende Schütze hintereinander abzugeben hat. Aber, wie überall im Leben, geht es auch hier bei diesem Spiel nicht immer nach Verdienst. Mancher der leer ausgeht, hätte eigentlich den Lohn haben müssen; oder jenes Teilchen hatte er so kräftig getroffen, daß es nur noch lose hing. Während er auf die Ehre verzichten muß, da der Köcher leer, erringt sein Nebenmann leicht und oft nur mit einem Bolzen den heißersehnten Preis.

Zum Schluß sei noch des „Pfingstbieres“ gedacht, das in vielen Dörfern am zweiten und „dritten“ Festtag getrunken wird. Bei Spiel und Tanz währt die Festlichkeit bis zum frühen Morgen. Auch unsere Altvorderen hielten es so; Freude und Lust überall. Waffenspiel auf freiem Platz, lagernd unter den frisch belaubten Bäumen ihrer dichten Wälder tranken sie aus riesigen Trinkhörnern den schäumenden Met, unterhielten sich mit Würfelspiel und lauschten dem Gesang der Barden.

Es ist zu bedauern, daß die alten schönen Gebräuche mehr vergessen werden, in bekannten Ortschaften, wo der eine oder der andere Brauch noch vor einigen Jahren üblich war, wird er nicht mehr angetroffen.

A. L.

Komm, heiliger Geist der neuen Zeit

Komm, heiliger Geist der neuen Zeit
Und finde alle uns bereit,
Daß wir aus Not, Verzicht und Leid
Vorkämpfer sind zum letzten Streit!

Erfülle uns mit deiner Glut,
Mit rastlos-frohem Kampfesmut,
Daß nur der Wahrheit und der Freiheit Gut
Beherrsche unser Herz und Blut!

Beseele unsres Alltags Licht,
Daß hell es in die Zukunft bricht,
Gib Opfermut und Einigkeit!

Pfingstfreudig blüht ein junges Werde;
Verjüngt erglänzt das Angesicht der Erde:
Komm, heiliger Geist der neuen Zeit!

Alfons Hayduk.

Die Schönheitskönigin ist im Geschäft

..... doch die Mama ist zu sprechen.

„Wir haben da jetzt eine Schönheitskönigin“, meint Redakteur Ypsilon. „Machen Sie mal ein Interview!“ —

Bitte, lieber Leser, kommen Sie gleich mit! Gucken Sie ruhig hinter meine Kulissen — es stört mich nicht. Also:

Straßenbahnfahrt, eine Stunde, nahezu Endstation. Vorstadt. Eine Straße, abwechselnd rot und grau. Die meisten Backsteine, die eigentlich rot sein wollen, sind auch schon grau. Ein Treppenaufgang mit Gaslicht, Katzengeruch, etwas — doch schon bürgerlich gehobenem — Kohldunst. Farbe an den Wänden bröckelt, beschmiert mit den geistigen Erzeugnissen der Frühzeit jugendlicher Art und Kunst. Drei Treppen. Eine Türglocke, die nicht funktioniert. Man pocht.

Durch einen Spalt darf man das Gesicht einer ältlichen Frau betrachten, die Versicherungsagenten, Abonnentenwerber und Radioverkäufer mit gleichem Mißtrauen abzuwimmeln bereit ist. Umständliche Erklärungen. Nach einigen Minuten wird die Sicherheitskette abgenommen. „Treten Sie ein...“ (Die Nachbarn — man hört Schritte hinter der gegenüberliegenden Türe — horchen bereits!)

„Ja, und — was wollen Sie denn eigentlich? Meine Tochter ist im Geschäft. Sie kommt erst spät. Ich bewahre das Essen immer in der Kochkiste auf...“

„Pardon, die Zeitung beabsichtigt, mit dem Bild Ihres Fräulein Tochter zugleich eine kleine Erklärung ihres Lebens zu bringen, zu erzählen, wie es zu der Wahl kam, wie nun die Zukunft gestaltet werden soll. Ich notiere also: die gewählte Majestät ist außerdem berufstätig. Darf man fragen, in welcher Branche?“

Die Mama setzt sich nun ebenfalls, glättet die Küchenschürze und verliert in ihren Runzeln immer noch nicht die Sorge, daß hier etwas vorgehe, was sich nicht so einfach bewältigen läßt. Sichtlich sucht sie nach unverfänglichen Worten.

„Ja, gewiß. Sie arbeitet im Wäschehaus Pudding als Verkäuferin. Viel verdient sie ja nicht, aber mein Mann und ich sind bescheidene Leute und freuen uns, daß sie nun schon ihre Kleider bezahlt. Darum ist es ja auch ganz schön mit der Wahl. Sie hat ein Tanzkleid, ein Kostüm, einen richtigen Pelzmantel bekommen, dazu ein Kollier. Aber man mag das ja gar nicht erzählen, wegen der Leute. Na, das ist doch so — alle halten das Kind für überspannt, weil sie sich nun mal gern schön anzieht und darum die jungen Männer sie verehren. Sie geht viel aus, sie tanzt, und manchesmal hält ein Mietauto vor unserer Tür. So was können die Nachbarn nicht vertragen!“

„Aber Sie finden doch an diesen einfachen und selbstverständlichen Freuden junger Menschen nichts Böses?“

„Im Anfang war es uns nicht recht; glauben Sie mir! Ich bin erzogen worden, wie es unsere Zeit verlangte. Zuerst kochen, dann nähen, dann waschen und nur mit einer Aufgabe: Hausfrau zu werden. Die junge Welt denkt anders, und da es so ist, kann man dem Mädel doch auf die Dauer nicht verbieten, zu tun, was sie für selbstverständlich hält. Wir sind da machtlos. Ueberall gibt es Vergnügungen; schöne Kleider mag jeder gern haben; ein Mädchen von heute geht allein zum Tanz, raucht, verdient sich ihr Geld und lacht uns ein wenig aus. Nicht, daß sie's böse meint — sie kann nur unsere Art kaum noch verstehen, und wir sehen sie selten. Wird sie heiraten? Wir wissen es nicht, und was sollte daraus auch werden? In einer Ehe müßte sie Dienstboten, viel Geld und ein herrliches Leben haben; sonst lohnt es ihr nicht. Und ob sie das bekommt....“

„Immerhin gibt es doch jetzt die Möglichkeit für Ihr Fräulein Tochter, zur Bühne zu kommen oder zum Film. Vielleicht entschließt sie sich, Mannequin zu werden. Man wird überall ihr Bild bringen; Modehäuser werden sich ein Jahr lang um sie reißen: Schönheitsmittel möchten mit ihr Reklame machen...“

„Sie glauben wirklich?“ fragt die ältliche Frau, und sie hat Angst vor solchem Werden; da spürt man. „Sehen Sie, dann habe ich doch Recht: alle Leute werden reden; man wird in dieser Straße mit Fingern auf sie weisen; vielleicht kündigt man ihr die Stellung — hätte sie sich noch nie wählen lassen! Das war ein Zufall. Eine Freundin lud sie ein, und so kam sie auf den Ball. Man schickte ihr einen Zettel: „Sie haben Aussicht, gewählt zu werden“, und dann ist sie hingegangen. Hat wohl selbst nicht richtig gewollt, daß es so würde. Schlimm wäre es, wenn sie jetzt allein auf ihr hübsches Gesicht vertraut und alles das tut, was Sie sagen. Es kann sein, daß sie aus unserer Stadt fortgeht, vielleicht nach Berlin. Wird sie krank, wer soll ihr helfen, wenn ihre Eltern nicht mehr dort sind? Man hört doch auch so viel Böses vom Film, und noch mehr über Mannequins. Muß denn das sein? Kann man es nicht verhindern?“

„Ich weiß nicht, wie Ihre Tochter denkt. Darauf kommt es an. Hat sie das Zeug dazu, ist sie gegen sich selbst aufrichtig, dann kann ihr diese Wahl vielleicht die Tür in eine bessere Zukunft öffnen. Das alles hängt nur von ihr ab — und wenn sie dabei ausgleitet, untergeht, dann sagt nichts gegen die Wahl, nichts gegen die Auszeichnung, die sie tausender anderer Frauen hervorhebt — das kann ihr überall geschehen, nicht wahr?“

„Sie glauben also, daß es kein Unglück ist? Und die Leute, die reden?“

„Reden immer. Und würden auch wieder, träfe ihre eigene Tochter solches Los, vor Stolz platzen.“

Die alte Dame lacht. Man verabschiedet sich, freundlich zur Tür geleitet, nimmt noch einen letzten Eindruck der grünen Plüschmöbel mit zartgehäkelten Deckchen davon — und war im

Heim einer. Schönheitskönigin auf Besuch. Sie selbst ist noch im Geschäft, notiert die Wünsche der Kunden auf einem Block, wird kaum mehr beachtet als jede andere Verkäuferin. Es ist dieselbe Hetzjagd an diesem Tage wie an anderen. Viel Zeit, an die neue Würde zu denken, bleibt ihr nicht. Nur zuweilen, wenn die Erinnerung an jenen Augenblick auftaucht, da sie eine Krone aus vergoldetem Messing trug, überläuft sie eine heiße Welle des Glücks.

Wie es morgen sein wird, wenn ihr Bild und ihr Name in allen Zeitungen prangen, das wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß sie immer und überall, in allen Würden, die kleine Verkäuferin aus der Vorstadt bleibt.

Walter Anatole Persich.

Alltag einer Bergarbeitersfrau

Einer englischen Zeitung entnehmen wir folgende, gerade in ihrer Trockenheit erschütternde Schilderung des Alltags einer Bergarbeitersfrau. Die Familie umfaßt den Mann und drei Söhne, die alle einfahren. Die Zeiteinteilung läuft so ab: Sonntag, ½9 Uhr abends: Vorbereitung der Grubenkleidung des Vaters. 9 Uhr: Aufbruch des Vaters zur Nachtschicht. ½11 Uhr nachts: Vorbereitung der Grubenkleider für Jim, den ältesten Sohn. 11 Uhr: Mutter geht schlafen. Montag, 2 Uhr morgens: Mutter bereitet Jims Frühstück, der zur zweiten Nachtschicht aufbricht. 3 Uhr: Mutter legt sich noch einmal hin. 6 Uhr: Aufstehen, um Bad und Frühstück für den zurückkehrenden Vater herzurichten. 8 Uhr: Frühstück für Walter, den zweiten Sohn, dem auch die Kleider vorbereitet werden. Seine Schicht beginnt um ½10 Uhr. 11 Uhr: Vorbereitung des Bades und des Mittagsmahles für Jim, der von der Grube zurückkommt. ½3 Uhr: Kleider und Mahlzeit für William, den jüngsten Sohn, der um 3,40 einfährt. ½6 Uhr: Bad und Mahlzeit für den zurückkehrenden Walter. ½10 Uhr: Vorbereiten der Kleider und des Abendtisches für den Vater, der sich zur Nachtschicht begibt. Mitternacht: Bad für William, der von der Grube zurückkommt. Und solcher Tag wiederholt sich sechsmal, bis der Sonntag endlich die Familie gemeinsam am Tische sieht. Neben dieser ununterbrochenen, notwendigen Bedienung ihrer vier Männer hat Mutter das Häuschen instand zu halten, zu kochen, zu reiben und zu waschen. Bedenkt man genügend, daß die Nachtschicht der Bergarbeiter auch die Nachtarbeit ihrer Frauen zur Folge hat? Und ist dieses Leben überhaupt wert, gelebt zu werden?

Vermischte Nachrichten

Fünf Prozent Analphabeten unter den französischen Soldaten

In Pariser Blättern wird augenblicklich der Bildungsstand der französischen Rekruten eifrig erörtert. Die gallische Eitelkeit ist schwer gekränkt, weil einer dieser Rekruten behauptete, daß Jeanne d'Arc ein Kaiser von Frankreich gewesen sei! Man denke, ein Franzose kennt die Nationalheilige seines eigenen Volkes, die Jungfrau von Orleans, nicht einmal. Das grenzt in den Augen der Pariser direkt an Vaterlandsverrat. Daß Ludwig der Vierzehnte den Krieg von 1870 gegen Bismarck geführt haben soll, dürfte ebenfalls eine nicht ganz richtige Feststellung eines solchen jungen französischen Soldaten sein. Aber man soll doch bei solchen einfachen Leuten nicht gar zu genaue historische Kenntnisse voraussetzen, diese wird man auch in anderen Ländern nicht immer vorfinden. So konnte zum Beispiel auch einmal ein deutscher Rekrut die Frage nicht beantworten, wie lange der dreißigjährige Krieg gedauert hätte. Viel bedenklicher ist die Tatsache, daß fünf vom Hundert aller französischen Rekruten weder lesen noch schreiben konnten. Das wäre in Deutschland denn doch nicht möglich!

Brummigsein ist Scheidungsgrund!

Daß eine Frau sich scheiden läßt, wenn der Ehemann „brummen" muß, d. h., wenn man ihm als Sühne für irgendeine Schandtat, die er begangen hat, für eine gewisse Zeit seiner persönlichen Freiheit beraubt und ihn dafür auf Staatskosten verpflegt, das kommt auch in Europa vor. Daß aber eine Ehe geschieden wird, nur „weil der Gatte immer brummig war, wenn Freunde zu seiner lieben Frau kamen und weil er sich niemals deswegen entschuldigt hat," das ist so „neuweltlich", daß es eben nur in Amerika passieren konnte. Und zwar ist diese gekränkte Gattin die bekannte Filmdarstellerin Coleen Moore und der „brummige" Gatte der Filmproduzent Mc Cornick. Daß übrigens ein Ehemann ein besonders freundliches Gesicht machen sollte, wenn allzu viel Freunde seine Frau besuchen, das ist doch eigentlich eine starke Zumutung, und wir dürfen annehmen, daß auch ein deutscher Gatte alsdann ein gewisses Brummen hören lassen dürfte, das durchaus nicht als Beifall auszulegen ist! Und daß er sich dann noch bei seiner „besseren" besuchempfangenden Hälfte deswegen entschuldigen sollte, das kann doch wohl niemand verlangen! In Amerika gilt also eine solche Mißfallensäußerung, die doch eigentlich von Liebe zeugt, als Scheidungsgrund, man wird daher allen Ehemännern in U. S. A. die Mahnung zurufen müssen: „Alter, brumme nicht!" —

Wieviel Ahnen hat ein Mensch?

Bei einer rein theoretischen Beantwortung dieser Frage kommt man auf dem Wege der Berechnung zu geradezu phantastischen Zahlenreihen. Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern und so fort. In der 10. Geschlechterfolge nach rückwärts hat der Mensch schon über 1000 Vorfahren, in der 16. Geschlechterfolge schon über 65 000, und bereits mit der 20. Geschlechterfolge ist die Million überschritten, in der 31. Geschlechterfolge aber hat die Ahnenzahl schon eine Milliarde erreicht, und die Zahl der Ahnen, die einer unserer Zeitgenossen zur Zeit Karls des Großen gehabt haben muß, würde die Zahl von 8 Milliarden überschreiten. Soweit die Theorie — in der Praxis werden diese Zahlenreihen natürlich ganz erheblich eingeschränkt. Bei der obigen Berechnung ist nur die Zahl der Ahnen eines einzigen Menschen ermittelt; jeder seiner Zeitgenossen hat aber den gleichen Anspruch auf dieselbe Zahl von Ahnen, die Ahnenreihe darf daher nicht vereinzelt betrachtet werden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß dieselbe Person in der Regel wiederholt erscheint oder daß sich Geschwister darunter befinden. So scheidet aus der obersten Ahnenreihe aus der Zeit Karls des Großen schon etwa eine Milliarde von Personen aus. Bei Heiraten zwischen Geschwisterkindern fällt schon ein Viertel der obersten Stammreihe weg, und durch jede Blutsverwandtschaft wird aus den obersten Reihen der Vorfahren von vornherein eine bedeutende Anzahl ausgeschaltet. So schmelzen die theoretisch errechneten Milliarden wieder auf ein faßliches Maß zusammen.

Wunder der menschlichen Haut.

Daß unsere Haut ein Wunderwerk ist, unendlich reich an anatomischen Gebilden, das zeigt der bekannte Forscher Dr. Fritz Kahn in seinem hervorragenden Werke „Das Leben des Menschen". Man kann daraus ersehen, daß jeder Quadratzentimeter der Haut sechs Millionen Zellen, 1 Meter Adern, 4 Meter Nervenfasern, 15 Talgdrüsen, 100 Schweißdrüsen, 5 Haare, 5000 Sinneskörper, 2 Wärmepunkte, 12 Kältepunkte, 25 Druckpunkte und 200 Schmerzpunkte enthält. Wenn wir nun danach die für die Gesamtoberfläche der Haut geltenden Zahlen errechnen wollen, so müssen wir — selbst bei Berücksichtigung der ungleichmäßigen Verteilung — die genannten Zahlen mit rund 20 000 multiplizieren und kommen dann zu folgenden, fast unglaublich anmutenden Werten: die Gesamthaut enthält 120 Milliarden Zellen, 20 000 Meter Adern, 2 Millionen Schweißdrüsen, deren Drüsenröhrchen von je einem halben Zentimeter Länge aneinandergefügt einen Kanal von mehr als 10 Kilometer Länge bilden würden.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,25: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,40: Schulfunk. 16,15: Schallplatten. 17,45: Solistenkonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Abendunterhaltung.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 5. Juni. 9,05: Uebertragung aus Kynau: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern der Technik. 16,30: Aus dem Kaffee „Goldene Krone", Breslau: Unterhaltungsmusik. 17,30: Aus Gleiwitz: Sozialpolitik. 18: Naturkunde. 18,15: Was ist Elektrizität? 18,40: Der Minister läßt sich nicht photographieren. 18,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,55: Abendmusik (Schallplatten) Volkslieder. 20: Stunde der Arbeit. 20,30: Aus dem Schießwerder, Breslau: Volkstümliches Konzert. 21,30: Oesterreichischer Liederabend. Anton Maria Topitz (Tenor). 22,10: Die Abendberichte. 22,35—24: Aus Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Versammlungskalender

Achtung! Bezirksvorstand der D. S. J. P.

Die Bezirksvorstandssitzung findet am 5. Juni, abds. 7 Uhr, im Kattowitzer Zentralhotel statt. Pflicht eines jeden Bezirksvorstandsmitgliedes ist es, bei dieser Sitzung zu erscheinen. Fernbleibende haben sich schriftlich zu entschuldigen. Das Erscheinen aller Ortsgruppenvorsitzenden ebenfalls sehr erwünscht.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 4. Juni 1930: Spiele auf dem Sportplatz.
Donnerstag, den 5. Juni 1930: Heimabend.
Freitag, den 6. Juni: Ernster Abend.
Sonnabend, den 7. Juni 1930: Nachtfahrt an die Przemsa.
Sonntag, den 8. Juni 1930: Fahrt an die Przemsa.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 8. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung und eine Besprechung der Ortsgruppenvorstände statt. Jede Gruppe ist verpflichtet, wenigstens ein Mitglied des Vorstandes, das über den Stand der Bewegung, sowie die Kassenverhältnisse innerhalb der Ortsgruppe unterrichtet ist, zu dieser Besprechung zu delegieren.

Bismarckhütte. (Freie Sänger.) Am Donnerstag, den 5. Juni, abends 7 Uhr, Gesangsprobe im bekannten Lokal. Erscheint vollzählig.

Schwientochlowitz. Parteiversammlung am 15. Juni, vormittags 9½ Uhr, im Lokale Frommer, ul. Dluga Nr. 55. Referent: Gen. Raiwa.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 13. Juni, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus, Büffettzimmer eine Frauenversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. Referentin: Genossin Kowoll.

Königshütte. („Volkschor Vorwärts".) Am Donnerstag, den 5. Juni, Chor-Probe für Frauen. Freitag, den 6. Juni, Vorstandssitzung.

Königshütte. (Rondo Esperantista.) Die fällige Monatsversammlung findet am Donnerstag, den 5. Juni, um 20 Uhr im „Dom Polski", ul. Wolnosci 64, statt. Gäste herzl. willkommen.

Kostuchna. („Freie Sänger".) Am Donnerstag, den 5. Juni, findet eine Versammlung im Lokal Weiß statt. Vortrag über das Thema: „Uthmann's Kompositionen und die Arbeiterkultur". Hierzu sind sämtliche Genossinnen und Genossen der Partei eingeladen. Anfang 7,30 Uhr abends.

Nikolai. (Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt".) Am Freitag, den 6. Juni ds. Js., abends 7 Uhr, findet im Lokal Freundschaft, eine sehr wichtige Versammlung der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Es ist Pflicht einer jeden Genossin, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Referentin zur Stelle.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.